

Land und Wein

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schmitz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 40, 1928.

Oktober, 1. Woche

24. Jahrgang

Preis vierteljährlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 25 Gelbfraunung. **Einzelnummern:** Die Spaltenzeit 34 mm breite Letztergröße kostet 1 Frk. je 25 Frk. Die Spaltenzeit 20 mm breite Letztergröße 4 Frk. je 25 Frk. **Keine Anzeigen!**

Das erste Preisrichterwort 50 Ctm. je 20 Frk., jedes weitere Wort 25 Ctm. je Fr. 5 Frk. Letzter und Anzeigen werden nach Maßstab berechnet. Zahlungen und Überweisungen im Voraus, Saar. Im Anhangsblatt, bei Belegungsverzug und bei gerichtlicher Entscheidung 100 Jahre Kautionszeit.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Verbleib sein.

Guter Wein vom „Koch der Schicht“ bei einem köstlichen Appetit einen Verkauf auf 1000 Frk., **Wirtschaftler auf 700 G. 200.** Bei einem Unfall mit beschleunigter Herabsetzung der Geschwindigkeit beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Wagners 1000 G. 200. Bei einer beschleunigten herabgesetzten Geschwindigkeit werden 50-200 Frk., je 20-200 G. 200. ausbezahlt. 20 bei Unfällen vertrieben. In einem Fall ist die Versicherungsleistung eines weiteren unter den gleichen Bedingungen auch auf

4000 Franken
bei Marktgeldern 2000 G. 200.
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau besetzen. Jeder Unfall ist unersetzlich nach Eintritt beschließen dem Verbleib „Koch der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, angerechnet. Der Verbleib ist unersetzlich, ist innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Tabakreste müßte liefern, jedoch letzteres aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt bei „Koch der Schicht“ nachgewiesen werden. Über die Erstattung der Unfallversicherung gehen die Verbleibenden Aufklärung bei dem Verbleib zu begeben sind.

Möbel

beste deutsche Qualitätsware erhalten Sie zu billigsten Preisen auf 12 bis 15 Monate Ziel.

Küchen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Einzelmöbel
Chaiselongues

Sofas etc. etc.

Machen Sie einen Versuch Sie werden zufrieden sein. Lieferung auch nach Deutschland.

möbelhaus O. Turner

Wiebelskirchen-Saar
Tel. 2961 Kaiserstr. 1a Tel. 2961

Strümpfe u. Socken

in Baumwolle, Wolle, Seide, Kunstseide, Seidenfaser, Wolle mit Seide in sehr vielen Farben im

Kaufhaus Andreas Raber

Engros Detail

Neunkirchen (Saar), Hüttenbergstr. 2

Brave, gesunde, kath. Säuglinge im Alter von 17-35 Jahren, welche im hl. Lebenslande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des erlenen Berufes oder des Landwirtsthat dienen wollen, finden jederzeit Aufnahme in liebevolle Familien im **Mutterhaus-Kloster St. Marius** zu Neuh bei Düsseldorf oder im **St. Josefshof** zu Berlin-Weißensee, Gartenstraße 1-5.

Wiebelskircher Drahtmattensabrik

H. Pauer & Sohn
Wiebelskirchen, Saar, Hauptstraße

liefert **Stahldrahtmatten** in jeder gewünschter Anfertigung, nur an Wiederverkäufer.

Verlangen Sie bitte Preisliste.

Billige böhmische Bettfedern

Vertrauliches, best-reinstes christl. Haus.



1 Pfund graue Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden
1 Pfund hellgrüne Halschneepfeden

Wenzi Fremuth, Bettfedern, Großhandlung, Dechenitz 139, Böhmen

Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken. Verlangen Sie Listen. Bequeme Zahlungsang.

C. Wäntner,
Steinbüchler
Oberer Markt 12.

Harzer Edelroller
in 9 H. an Stammsäge, Feil-, Zugs-, Leinwand-, Reib-, Rollen-, Jäger-, Zerklein-, Weinstich-, Press-, etc. Maschinen und Werkz. H. Heisinger, Cardbühlstr. 1, D. 61.

Plissee-Brennerei

Kunst-Plissee.

Hohlsaum und Feston, Kleiderstickereien nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

H. Evanschitzky sen.
Saarbrücken III
Ecke Kärcher- und Beethovenstraße (Laden).

KREDIT




Grammophon 265 Fr.
Trichter 345 Fr.
Reiseklapp 285 Fr.

Herrnenrad 375 Fr.
Damenrad 395 Fr.
Kessel 365 Fr.
Motorrad 290 Fr.

Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastrawagen weiß oder blau 305 Fr.

Radio-Apparate, Herde, Zentrifugen, Mull, Vorstadtstrasse 12, Saarbrücken, für Vertriebsbereich nach werden an Schmecke, Malmerstrasse 5, Saarbrücken. (Karte genügt).

VERLANGEN SIE ANGEBOTE

VON **JAKOB KASPAR!**

NEUNKIRCHEN (Saar), Kaiser-Wilhelmstr.

EIGENS ARCHITEKTURBÜRO

Modernere leistungsfähiger Betrieb für Bauschreineri, Möbel- und Parkettfabrikation
Fachmännische und prompte Ausführung

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung
und Belehrung für das Volk,

Nach der Schickel

1. Oktoberwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,
Wiebelskirchen, Saar.

Mr. 40. 1928.

Inhalt: Sonntagsgedanken. — Ave-Rosen der Rosenkranz-Königin. (Gebicht.) — Verlassen. (Fortsetzung.) — Vater Weide. † — Das Rosenkranzgebete und die Männerwelt. — Das Dorf. — Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt. (Fortsetzung.) — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Der Klostersturm. (Fortsetzung.) — Feltz Stabor. — Vom Beter aus de Walz. — Aus Welt und Kirche. — Haben Sie schon. (Reklame.) — Dies und das. — Kleingartenbau. — Unfallauszahlungen. — Vöcherschau. — Was sagt man über „Nach der Schickel“. — Für unsere Frauenwelt. — Witze. — Rätsel. — Illustrierte Beilage.

Sonntagsgedanken.

19. Sonntag nach Pfingsten. Matthäus 22. 1-14.

In jener Zeit trug Jesus den hohenpriestern und Pharisäern folgende Gleichnisrede vor: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Er sandte seine Diener aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, aber sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Diener aus, und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen

und das Mastvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit, kommt zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht, und gingen ihre Wege, einer auf seinen Meierhof, der andere zu seinem Gewerbe. Die übrigen aber ergriffen seine Diener, taten ihnen Schmach an, und ermordeten sie. Als dies der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsvölker aus, und ließ jene Mörder umbringen, und ihre Stadt in Brand stecken. Dann sprach er zu seinen Dienern: Das hochzeitlich ist zwar bereitet, allein die Geladenen waren denen nicht wert. Gehet also auf die offenen Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine

Diener gingen aus auf die Straßen, und brachten alle zusammen, die sie fanden, Gute und Böse, und die Hochzeit ward mit Gästen ganz besetzt. Der König aber ging hinein, um die Gäste zu beschauen, und er sah dazwischen einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid hast? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.



Die Gedankenwelt. (2)

Wie der Mensch denkt, so handelt er d. h. wenn er die Freiheit dazu hat. Die Männer im Conquetium dachten, wie heute die Feinde des Kreuzes Christi denken. Die einen gehen mit Berachtung vorbei an ihr Gewerbe, die anderen haßen und verfolgen es. Demgegenüber gibt es zwei gegensätzliche Dinge: das Interesse und die Liebe. Und so ist die Gedankenwelt des wahren Christen beschaffen.

Das Interesse, d. h. das Streben, den Erlöser kennen zu lernen. Da möchte ich nun hinneigen auf das Leben in der heiligen Schrift, vornehmlich des Neuen Testaments. Im Verlag von F. Schöningh-Paderborn ist eine handliche Ausgabe erschienen, enthaltend die vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Die Uebersetzung nebst Anmerkungen von P. Köhler, Kapuziner, ist sehr gut. Preis 1 Mk. Dieses Büchlein empfehle ich allen Erwachsenen angelegentlich. Wenn man am Rande etwas abspart, hat man den Preis bald. Und wer einmal an solcher Lesung Freude gewonnen hat, der sieht ein, wie schal und nichtsagend alles ist, was die Welt dagegen bietet und marktschreierlich anpreist. Wer die großen Gedanken des heiligen Evangeliums aufgibt und zu diesem „Ersatz“ übergeht, der kommt mir gerade so vor, wie die Wilden, wenn sie Gold und Edelsteine hergeben, um Glasperlen und farbigen Papier dafür einzutauschen.

Die Kenntnis Christi vermittelt auch die Freiheit, die wir darum gerne anhören sollen, nicht um die Geistlichen zu kritisieren, sondern das zu entnehmen, was für uns paßt und uns nützt. Ein kostbarer Schatz im Hause ist eine Heiligenlegende. Man schenkt heutzutage allerhand zur Hochzeit, zu Weihnachten, am Namenstag; dieses Geschenks sollte niemals fehlen. Und wer nicht weiß, was er sich da für eine kaufen soll, der findet leicht einen Berater in jedem katholischen Buchhändler oder seinem Seelforger. In den Heiligen hat Christus wiederum gleichsam Gestalt angenommen; sie sind seine getreuen Nachfolger und Ebenbilder. Und zwar in allen Ständen und in jedem Alter. Dieser leuchtende Sternenhimmel ist noch schöner als der, der über unserm Saupste funkelt in klarer Sommernacht. Und wie gerade die großen Naturforscher und Astronomen durchweg mit großer Ehrfurcht vor der unendlichen Majestät Gottes erfüllt sind, so wird auch der Christ, der diesen christlichen Sternenhimmel kennt, mit großen Gedanken bereichert und zu heiligen Entschlüssen begeistert.

Die tiefere Erkenntnis Christi führt zur Liebe. Vor mir liegt ein Büchlein: „Religioses Erleben eines Handarbeiters“. Verfasser ist Sozialdemokrat, wohnt in Berlin. Ist kein Katholik. Doch Liebe zu Jesus schaut aus dem kleinen Werkchen freundlich hervor. Er schreibt, er habe noch keinen Arbeiter gefunden, der Jesus nicht achtet. Um wieviel mehr müssen wir treu zu Jesus stehen, ihm anhänglich sein und alles tun, ihm Freude zu machen. Hingabe an Gott! Welch ein großer, tiefer Gedanke. Gott ist mein Vater, ich bin sein Kind. Jeder Augenblick meines Daseins kommt von ihm und gehört ihm. In seinem Dienst zu stehen ist Freude und Friede. Auf ihn vertraue ich und ich werde in Ewigkeit nichtanken.

Ave-Rosen der
Rosenkranz = Königin!

Blatt um Blatt fällt leis zur Erde,
Bald verwelkt der Blumen Pracht;
Ach, nicht lange mehr wird's währen,
Und es naht des Winters Macht.

Ach, womit soll ich nun schmücken
Meiner Mutter Leibes Bild?
Möcht' ihr zeigen meine Liebe!
Wird mein Schenken nicht gestillt?

„Ave“ klingt's d'rch meine Seele,
Mutter mein, dich grüße ich,
Mit dem Ave will ich grüßen
In dem Rosenkranz dich.

Jedes Ave wird zur Rose,
Die erblüht in reicher Pracht,
Die der treuen Mutter zeigt
Meiner frommen Liebe Macht.

Nimm die Rosen, milde Mutter
Die ich bringe freudig dir,
Und als Gegengabe schenke
Deine Mutterliebe mir! G. H.

Der zweite große Gedanke ist der Trost des ewigen Lebens. Man wirft der Kirche vor, sie stelle einen Wechsel auf das Jenkenseits aus. Damit tut sie nur ihre Pflicht und hat darin ihr gutes Recht. So handelten schon die Apostel. Sie verließen den Gläubigen auf Erden das Kreuz und die Leiden, dafür aber die ewige Seligkeit: „Alle, die fromm leben wollen in Christo Jesu werden Verfolgung erdulden.“ Wenn wir mit ihm leben, werden wir mit ihm verherrlicht werden.“ Schon der Herr selbst hat die Seiligen damit getröstet: „Trennet euch und frohlockt, euer Lohn ist groß im Himmel.“ „Selig die Armen im Geiste“ usw. Diesen Trost müssen wir uns oft vor Augen halten, damit wir im Ewig nicht verzagen. Die Hoffnung, das ewige Leben zu erlangen, hat oft die größten Sünder bekehrt, die noch zurückkehrten, ehe es zu spät war.

Doch damit ist es nicht genug. Das Christentum ist ein Liebesbund und die Hilfeleistung im Dienst des Nächsten ist eine unerlässliche Pflicht: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute tun, sollt ihr auch ihnen tun.“ Damit nahmen es die Apostel sehr ernst; sie setzten einen eigenen kirchlichen Stand, die Diakonen ein, der die Liebestätigkeit zum ersten Zweck hatte. Die Kirche weist eine große Zahl von Heiligen auf, die wahre Wärtner der Nächstenliebe waren, indem sie die größten persönlichen Opfer brachten. Viele von ihnen sind z. B. den anstehenden Krankheiten erlegen, denen sie sich im Dienst der Leidenden ausgelegt hatten.

„Gebt mir große Gedanken.“ Suche du, lieber Leser, nach den großen Gedanken in deinem Leben, das du ja nur einmal hast. In derselben Zeit, in der du so in den Tag hinein lebst und kindereien nachläufst, kannst du gut und heilig leben, dir viele Verdienste für den Himmel erwerben, deinen Mitmenschen

ein schönes Beispiel geben und vielleicht manchen auf den guten Weg bringen.

In einem englischen Bergwerk verunglückten einige Arbeiter. Man fand ihre Leiden vor; sie hatten noch einige Zeit gelebt und waren an Entmangel gestorben. Einen Zettel fand man dabei mit der Angabe, daß sie auf Jesus hofften und als Christen starben. Ehre diesen Frauen! In zu Jesus halten, sich ihm ganz hingeben, ihm auch im Unglück und bitterem Tod treu bleiben, das allein ist unser würdig, die wir auf seinen Erlöserdod ungerüst sind. Weg mit dem Tand und dem Seelenbetrug der modernen Welt, der Pracht und Hoffart des Satans: „Er allein auf dieser Erd ist tausendmal der Liebe wert.“



40) Nachdruck verboten. Fortsetzung.

Schweren Herzens ging er. Der Gedanke, von seinem Daniel, gegen den er stets die reinsten Absichten gehabt, für dessen Wohl er sich geopfert hätte, verkannt zu werden, kränkte ihn tief und erfüllte ihn mit bitterem Weh.

Er eilte der Wohnung seines Freundes zu, dem gegenüber er sich aussprechen, von dem er sich Rat holen konnte.

„Enchlich hier!“ rief ihm Burton entgegen, als er in dessen Zimmer trat; „und es ist höchste Zeit! Es ist Unheil genug geschehen, seitdem du das Land verlassen hast, mein Freund. Wo ist Lady Temple?“

„In der Normandie.“

„Weshalb hast du sie nicht mitgebracht?“

„Ich wüßte nicht —“

„Wiel Was wüßtest du nicht? Ließt du denn meine Briefe nicht, Reynold? Gehörst du auch zu jener Sorte von Menschen, die ihre Briefe in der Tasche mit sich herum-schleppen und sich mit dem Gedanken abquälen, was wohl darin stecken mag, ohne den Mut zu haben, sie zu öffnen?“

„In der Regel lese ich meine Briefe, Charles; ich müßte denn an der Handgröße erkennen, von wem sie sind und damit erraten, was darin steht.“

„Und dann?“

„Dann werfe ich sie ungeduldet ins Feuer, weil ich weiß, daß sie des Lebens nicht wert sind.“

„Und richtest vielleicht ein großes Unheil an dadurch, daß du eine kleine Mücke scheust. Ich habe verschiedne Male an dich geschrieben.“

„Ich habe nie eine Zeile erhalten! Wie du dir denken kannst, machten wir Kreuz- und

Diesem Heft liegt die Nummer 10 der
Auktorisierten Beilage bei.

Quersfahrten durch Frankreich, damit unsere Verfolger unsere Spur verlieren. Ich hatte keine Ahnung, daß der rachedürstige alte Herr die Verfolgung eingeleitet hatte, bis ich es heute von Sumter erfuhr.“

„Weißt du auch nicht, daß bereits ein Scheidungsantrag eingereicht ist?“

„Nein!“

„Nun, es ist geschehen. Wie ich höre, wird dies nicht die einzige Sache sein, worin der Name der Dame eine Rolle spielt, und zwar zusammen mit dem Namen eines Herrn von meiner Bekanntheit, der schon wiederholt in den Zeitungen genannt wurde.“

„Ich verstehe dich nicht ganz,“ sagte Reynold ernst. „Das ist der einzige Punkt, in dem ich dich bitten muß, nicht zu scherzen.“

„Ich scherze nicht; was ich sage, ist voller Ernst und volle Wahrheit.“

„Sag mir, wird etwas über mich gesprochen?“

„Sehr viel,“ erwiderte Purton in demselben ersten Ton, in dem Lindsay sprach; „und ich kann dem Gerede bis zu seinem Ursprung folgen. Du weißt, wie böse die Welt ist, Reynold, sie liebt es, aus der Mühe eines Elefanten zu machen. Bedenke, daß deine Abreise mit Lady Temple von einem gewissen mysteriösen Dunkel umgeben war; dazu kommt Lord Temples Krankheit und sein früheres Benehmen; das Unbestimmte seiner Bewegungen, seine Ausflüchte, wenn er nach ihr gefragt wurde, sein augenscheinlicher innerer Kummer, in dem er sich seitdem befindet, und die Angaben des Geheimpolizisten Tacker, die von Mr. Parley öffentlich wiederholt wurden.“

„Was für Angaben?“

„Daß Lady Temple von dir entführt worden sei. Es wird jetzt in jedem Salon davon gesprochen, in den Lady Harding ihren Fuß zu setzen das Recht hat, und es sind nur wenige, in denen sie keinen Zutritt hat. Titel sind eine sehr gefuchte Ware am Markte unserer heutigen Gesellschaft.“

„Und sie hat den Bericht des Polizeipräsidenten verbreitet?“

„Nöcht wahrscheinlich. Meine Mutter hilft mir zwar nach Kräften, den Einfluß der neugeborenen Lady abzufchwächen und das Gerede als böswillige Verleumdung, die von einem mehr als fragwürdigen Manne ausgeht, zu bezeichnen; aber — das Gerede ist einmal da, und wenn auch nicht alles geglaubt wird, etwas bleibt doch hängen. Nichts als eine offene Rechtfertigung Lord Temples kann die verlorenen Ehre seiner Gattin wiederherstellen.“

„Wie soll ich eine offene Rechtfertigung verstehen?“

„Er muß während des Scheidungsprozesses an ihrer Seite stehen, seine volle Uebereinstimmung mit ihrer Führung aussprechen, erklären, daß er sie stets als seine rechtmäßige Frau angesehen habe und daß er, wenn nötig, bereit sei, zum zweiten Male mit ihr sich trauen zu lassen.“

Reynold warf sich auf einen Stahl und stieß ein kurzes lautes Lachen hervor. Es war ein

schmerzliches, verzweiflungsvolles Lachen, das den Freund besorgt machte.

„Was ist dir, Reynold?“ fragte er bestürzt.

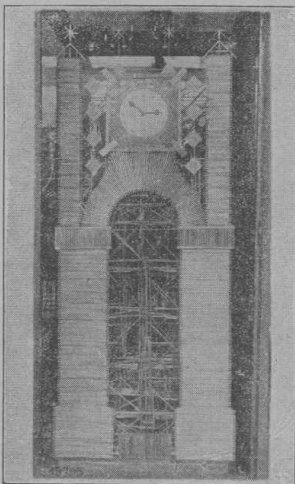
„Was soll mir sein?“ versetzte Lindsay bitter.

„Nichts weiter, als daß ich einsehe, daß Lady Temple eine Geächtete sein und bleiben wird, wenn das die einzigen Bedingungen sind, unter denen ihre Ehre wiederhergestellt werden kann.“

Purton schüttelte verunmündet den Kopf.

„Ich sehe nicht ein, daß das so schwierig ist,“ sagte er, „denn —“

„Kies das, und du wirst einsehen, wie wenig Hoffnung vorhanden ist, daß mein Onkel etwas derartiges tun wird.“



Das Ende der Strohhuhr. Eine Standuhr, die der Schmiedener Wegener aus Strassburg (Oberrhein) in 15 jähriger Tätigkeit ganz aus Stroh gefertigt hat, ist jetzt auf dem Bahnterrassort zerstört worden.

Er reichte Purton den Brief Lord Temples.

„Das macht ihre Sache allerdings bedenklich,“ sagte dieser, nachdem er den Brief gelesen. „Wenn es bekannt wird, daß er sich von ihr zurückzieht, daß er sie verdammt, so wird sie gänzlich ruiniert sein. Der beste Ausweg für den Brief ist das Feuer, und das Beste für dich ist, zu handeln, als ob du ihn nicht erhalten hättest.“

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich tun soll,“ sagte Lindsay niederschlagend. „Wäre mein Onkel gesund, so würde ich darauf bestehen, ihn zu sehen, und eine offene mündliche Erklärung von ihm fordern — über jedes Wort, das er mir geschrieben, sollte er mit Rede stehen.“

„Laß das Lady Temple besorgen!“

„Ich wollte ihr gar nichts von dem Briefe sagen, um ihr den Schmerz zu ersparen.“

„Es ist vielleicht auch gut,“ sagte Purton nachdenkend. „Da dir aber keine anderen Mittel zu Gebote stehen, versuche es mit einem Brief. Setze ihm die Sache vernünftig auseinandersetzt und bitte ihn, indem du an sein Gerechtigkeitsgefühl appellierst, nicht eher zu beurteilen, als bis er die Verteidigung gehört. Ich weiß, daß dies deinen Stolz verletzt, aber das Glück mehrerer Menschen hängt davon ab.“

„In diesem Falle kann ich keinen Stolz. Wenn ich Alicens Namen reinigen und sein gesunkenes Vertrauen zu ihr wiederherstellen kann, will ich gern eine Demütigung ertragen.“

Mr. Purton ging nachdenkend einige Male im Zimmer auf und ab, dann sagte er:

„Ich will dir einen Vorschlag machen, Reynold.“

„Und der wäre?“

„Lady Temple darf nicht länger mit dir zusammenreisen. Sie ist jetzt sicher und bedarf deines Schutzes nicht mehr. Es wird jetzt viel über sie gesprochen und über ihre Aufführung nachgeforscht, so daß es nur eines Wenigen bedarf, um die Wage des Urteils nach der einen oder anderen Seite hin sinken zu machen.“

Reynold hörte aufmerksam zu und nickte bei den letzten Worten zustimmend mit dem Kopfe.

„Es wird gewiß von wesentlichem Vorteil, wenn sie sich unter die Obhut einer Dame stellte und sich bei einer Familie aufhielte, deren Namen von gutem Klang und deren Charakter durchaus unantastbar ist, wo sie Besuch empfangen kann, wo sie gesehen wird und wo man mit Teilnahme und Freundschaft über ihre Angelegenheit spricht. Manche schwachhastige Dame würde eine ganz andere Ansicht bekommen, und dem Gerede würde wenigstens in etwas Einhalt getan. Man würde es dann, wenn der Scheidungsprozeß vorüber ist, als eine selbstverständliche und vorher abgemachte Sache ansehen, daß sie zu ihrem Gatten zurückkehrt.“

„Aber wenn dieser sie nicht zurücknimmt?“ warf Reynold ein.

„Zunwillingen wird Lord Temple, dem es nicht verweigert werden können, wo sie sich aufhält und daß sie nicht mehr bei dir ist, anderen Sinnes werden, das glaube ich bestimmt.“

„Wer aber sollte sich einer solchen Aufgabe unterziehen? Eine edle und gutmütige Frau, die sich der armen Alice angeschlossen, dessen, was die Welt von ihr spricht, annehmen würde, dürfte schwer zu finden sein.“

„Meine Mutter wird es tun, Reynold.“

„Ja, sie ist die einzige, die dazu imstande ist. Ich danke dir, Charles.“

„Meine Mutter hat einen klaren, gesunden Menschenverstand, und wenn sie die Geächtete der Lady Temple hört, wird sie die Sache energisch in die Hand nehmen und Mittel finden, Lord Temple eine bessere Meinung von seiner Gattin beizubringen. Er mag deinen Brief vielleicht nicht lesen, er mag seine Gattin zurückweisen, aber er wird sich nicht weigern,

meine Mutter zu empfangen. Sie hat noch nie etwas unternommen, was sie nicht durchgeführt hätte.“

„Du bist ein treuer Freund, Charles. Du weißt immer Rat und bist immer zu helfen bereit. Wie aber sollst ich Allice all das Schreckliche mitteilen?“

„Bring es ihr so schonend wie möglich bei — oder noch besser, meine Mutter mag es ihr schreiben. Sie versteht sich doch wohl besser darauf als wir Männer. Apropos! Du hast noch nicht nach deinem Schilling gefragt.“

„Jenny Gibney?“ „Ist sie wohl?“

„Und eine zierliche, gewandte kleine Schönheit dazu! Ich habe Harald geschrieben und ihn gebeten, herüber zu kommen, aber er hat noch nicht geantwortet. Wenn er nicht bald kommt, werde ich ihm einen Besuch abstatten.“

Lindsay hatte die letzten Worte seines Freundes kaum gehört; seine Gedanken beschäftigten sich schon wieder mit Allices Angelegenheit, die ihn so ausschließlich erfüllte, daß ihm alles andere gleichgültig war. So lenkte er denn auch das Gespräch wieder auf den ersteren Gegenstand.

„Es ist wunderbar, wie sich in so kurzer Zeit alles ändern kann“, sagte er.

„Schreibe alles den Teufeln der Mrs. Kernot zu, und du tust ihr kein Unrecht. Um die Unschuld der Lady Temple zu beweisen, müssen wir die Schulden ermitteln.“

„Mrs. Kernot gehört zu ihnen, das steht fest!“ rief Lindsay eifrig.

„Und der andere ist der Vagabund, den wir hier haben, James Warren.“

„Wäre es nicht besser, ihn auf freien Fuß zu setzen und ihn beobachten zu lassen?“

„Du hast recht. Er kann der Lady Temple, da die Verfolgung eingestellt, keinen Schaden mehr zufügen, und wir wollen ihn folglich entlassen.“

„Er ging hinaus, schloß eine Tür auf und rief Warren. Dieser erhob sich phlegmatisch von dem Sofa, auf dem er sich ausgestreckt hatte, und folgte Purton auf dessen Aufforderung nach dem Zimmer, wo er trotzig an der Tür stehen blieb.“

„James“, sagte Purton kurz. „Mr. Thomas Parley ist wieder hergestellt und sein Vater hat, zum Glück für Sie, die Nachforschungen in Betreff des Angriffs auf seinen Sohn eingestellt. Es ist Ihnen also Gelegenheit geboten, in Zukunft ein rechtliches Leben zu führen.“

„Ich bin stets rechtchaffen gewesen, Sir.“ „Wir wollen darüber nicht sprechen, aber ich sage Ihnen, daß mir Ihre ganze Vergangenheit bekannt ist, und deshalb rate ich Ihnen, so ehrlich wie möglich zu werden, denn Sie sind gesündigt.“

„Ihnen zu danken“, brummte Warren mit angüßlicher Dohheit.

Um ihn rasch los zu werden, antwortete Purton auf diese Bemerkung nicht, sondern fuhr fort:

„Ich zweifle nicht daran, daß der jehege Baronet Reginald Harding Ihnen eine Anstellung verschaffen, oder Sie wieder in seine Dienste nehmen wird, vorausgesetzt, daß seine Gattin nichts dagegen einzuwenden hat.“

„Seine Gattin?“ „Früher Mrs. Kernot.“

Das freundige Aufblitzen in den Augen des Mannes entging den beiden Fremden nicht.

„Nein, Sir, Mrs. Kernot war immer sehr freundlich zu mir, und es freut mich, zu hören, daß sie verheiratet ist. Ich danke Ihnen für diese Nachricht. Kann ich nun gehen?“

„Sie können gehen. Seien Sie mir dankbar, daß wir Sie hier so lange vor der drohenden Gefahr beschützt haben; denn so listig Sie auch sind, hätten Sie doch den Nachstellungen nicht entgehen können. Wir aber, mein Freund und ich, haben noch einiges aus Ihrem Leben ermittelt, was uns in den Stand setzt, Ihnen freie Passage nach den Strafkolonien zu verschaffen. Ich sehe, Sie wissen sehr gut, daß ich keine leere Drohung ausspreche; also hüten Sie sich! Geben Sie diesen Zettel an Hunter, den Sie an der Straßenecke finden werden; er sagt ihm, daß er Sie umbehelligt ziehen lassen soll. Nun gehen Sie!“

Warren dankte und ging eiligst davon; vielelei fürchtete er, Purton möchte sich noch anders befinden und ihn wieder zurückholen.

„Weißt du, Reynold, was der Vagabund tun wird?“ fragte Purton, als er Warren aus dem Hause treten sah.

„Nun?“ „Er wird sich unermüdet dem Dienstpersonal Hardings anschließen, in dieser Voraussetzung teilte ich ihm die Deitrat von Mrs. Kernot mit. Wir wollen ihn scharf beobachten lassen. Mir ahnt, wir finden bei ihm die Mittel, Mrs. Kernot, diesen Dämon, zu entlarven, und Allices Unschuld vollständig an den Tag zu bringen.“

Es trat eine Pause ein, während welcher Purton den Faden seiner Betrachtungen weiterspann und daran seine Wünsche und Hoffnungen und Voraussetzungen knüpfte, bis er endlich bei der Fügung des Knotens, der Entdeckung der Täter jenes Mordversuchs, und der damit verbundenen Rechtfertigung der Lady Temple anlangte. Alles schien ihm so klar und deutlich, daß unvorhergesehene Zwischenfälle wohl die Enthüllung jenes Dunkels verzögern, aber nicht gänzlich verhindern konnten.

Noch am selben Tag ging Reynold mit seinem Freunde nach der Wohnung von dessen Mutter. Nicht wenig überrascht war er, als er hier seinen Schilling fand. Senny hatte sich so verändert, daß er sie kaum wiedererkennen hätte, wären ihm nicht ihre mildbildenden, treuerzigen Augen und das sanfte Lächeln unvergänglich geblieben.

Das Leben in der achtbaren Familie, die zarte Teilnahme ihrer Freunde, deren Liebe und Freundlichkeit hatte das Selbstbewußtsein wieder in ihn geweckt, und der Umgang mit gebildeten Menschen sowie die saubere und geschmackvolle Kleidung hatten ihr die frühere Armut wiedergegeben.

Während Lindsay sich mit ihr unterhielt, hatte Purton eine lange Unterredung mit seiner Mutter, deren Resultat war, daß diese einen Brief an Lady Temple schrieb, in dem sie diese in rückwärtsvoller und zarterer Weise einlud, zu ihr zu kommen und bis zur Beendigung ihrer Angelegenheit bei ihr zu bleiben.

Diesen Brief gab Purton seinem Freunde, der etwas leichteren Herzens und von Hoffnungen neu belebt am andern Morgen nach Frankreich zurückreiste. Fortsetzung folgt.

Vater Wesche. †

(Geselbten am 25. August 1928.) Siehe Bild in Nr. 10 unserer Beilage „Weltmarie“.

P. Hermann Wesche ist in Mansfeld, dem Geburtsort Luhrs, am 3. Januar 1879, in der Provinz Sachsen, geboren. Er wurde durch das Elternhaus in der protestantischen Religion erzogen. Aber schon in seinen Schuljahren trat er zur katholischen Kirche über und antwortete großen Opfern.

Später trat er als Missionsjüngling in die Echter Missionsgesellschaft zum Studium ein, um Priester und Missionar zu werden. Seine ewigen Gelübde legte er am 23. Oktober 1904 ab und am 24. Februar 1905 wurde er im Missionshause St. Gabriel in Wöbling bei Wien zum Priester geweiht. Am 8. Mai 1905 wurde er im Missionshause in St. Wendel als Lehrer der dortigen Missionszöglinge angestellt. Obwohl ihn diese Aufgabe stark in Anspruch nahm, leistete er Samstags und Sonntags fleißig Musikle in Trierer Lande, in der Pfalz und besonders im Saargebiet. Seine Hauptneigung war die Männerseelsorge. Später widmete er sich als Volksmissionar und Ezerzientienleiter ganz der Seelsorge. Nebenbei war er gelegentlich schriftstellerisch tätig. In den letzten Lebensjahren war er durch Zuckerkrankheit und Herzbeschwerden gehindert, größere Seelsorgsaufgaben zu übernehmen. Diese Zeit verbrachte er als Hausgeistlicher der Barmherzigen Brüder in Bad Rillingen. Alle 14 Tage kam er nach St. Wendel für einen Tag. Nazwitschen hielt er noch manche Monatsorträge in Schwefelröthle des Saarlandes.

Er befand sich auf einer Reise, als ihn plötzlich morgens 10 Uhr am 25. August in Frankfurt a. M., als er zum Zug nach Simmern gehen wollte, in der Halle des Hauptbahnhofes, während er an der Tafel stand, die die Abfahrtszeiten der Züge anzeigte, der Schlag trübte und er zu Boden sank. Ein gerade vorübergehender Priester fand ihm bei. Als aber der Arzt kam und der herbeigerufene Pfarrer geistliche mit dem Hl. Vele, war er schon tot.

Der Helmgangene war ein Freund des Saarlandes, dem er seine beste Kraft geweiht. Er hatte eine seltene Stimme und war als Prediger begabt.

Sein Leidnam wurde am 29. August auf dem Friedhofe des Missionshauses in St. Wendel beigelegt.

R. I. P.

Das Rosenkranzgebet und die Männerwelt.

Die katholische Männerwelt ist teilweise dem Rosenkranzgebet abgeneigt und der Meinung, das sei nur etwas für Frauen und Kinder. Sin Wirklichkeit ist aber daran schuld einerseits die viel verbreitete Ansicht im Obel überhaupt und die belagerten materiellen Richtung unserer Zeit, andererseits aber auch der Kampf ums Dasein, der wegen der großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten unserer Tage den Familienvätern aufgezungen wird.

Dennoch sollen es auch die Männer ernstlich versuchen, sich mit dieser einfachen und doch so tiefen Gebetsweise zu befreundeten, den Rosenkranz bei sich zu tragen. Deshalb wollen wir einige geschichtliche Beispiele von solchen hochstehenden und vielgeplagten Männern erzählen, die große Freunde des Rosenkranzes waren:

1. Der österreichische Feldmarschall Radetzky, der mit 82 Jahren noch in voller Rüstigkeit in Oberitalien siegreich bei Custozza und Novara fought, war ein großer Freund des Rosenkranzgebets. Eines Tages ließ er ihn auf der Gartenbank liegen. Da hörte er bald darauf ein Gelächter. Einige seiner Soldaten hatten den Rosenkranz gefunden und machten sich lustig darüber.

Den „frommen Hasenfuß“ wollten sie doch kennen lernen, meinten sie ganz stolz, als sie der große Held nach der Ursache ihrer Seltsamkeit fragte. Doch die Augen vergrößerten sich zusehends, als er sie umsanft anfuhr:

„So, ihr wollt den Besüßer kennen lernen! Her damit, ich habe ihn selber liegen lassen.“

2. Ein höherer Offizier hielt Besichtigung der Truppen, hoch zu Ross. Da sah er auf dem Boden einen Rosenkranz liegen. Er ließ ihn herbringen, hielt ihn in die Höhe und rief: „Wem gehört dieser Rosenkranz?“

Niemand meldete sich. Da langte er in die Tasche, zog seinen eigenen Rosenkranz hervor und sprach: „Der meinige ist es nicht, den habe ich hier.“ Seht kam schnelleres Schrittes ein Soldat dahergesprungen und nahm freudestrahlend seinen Rosenkranz in Empfang.

2. Kaiser Napoleon beobachtete eines Abends im Theater einen jungen Mann, der die Hand auf der Brust versteckt hielt und sich um das

Spiel nicht kümmerte. Leise zog er ihm die Hand hervor und sah daran einen Rosenkranz hängen. Da sprach er: „Fahr nur fort, aus dir wird etwas Rechtes werden.“ Und so kam es auch. Der junge Rosenkranzfreund wurde

zu ziehen. „Nun Herr K., haben Sie heute Ihren Rosenkranz bei sich?“ meinte er mit triumphierendem Lächeln. „Gewiß.“ Doch er zieht die Hand leer heraus. Großes Gelächter. „Abwarten“, sagt er und holt aus einer anderen Tasche seinen Erbsenrosenkranz hervor, den er stets bei sich trug „für alle Fälle“. Nun hatte er die Lachher auf seiner Seite.

5. Ein großer Freund des Rosenkranzes, ein Kaufmann, der sehr brave Kinder hatte, erzählte gern, wie er dazu gekommen ist, dieses eifrige Gebet zu verrichten. Es war kein Geringerer, als der französische General Bismppfen, damals Kriegsgefangener in Deutschland, der ihn belehrt hatte, alle Tage für seine Kinder den Rosenkranz zu beten, wie er es auch tut: „Ich habe fünf Kinder“, fügte er hinzu, „und alle sind sehr brav.“

Wie mancher Familienvater grümt und härt sich ab, wie er seine Familie durchbringe. Er verliert damit nur Zeit und Kraft und macht sich gar noch krank. Wäre er tief fromm, ein Mann des Gebetes und des Gottvertrauens, so würde er gerade im heiligen Rosenkranz viel Trost und Kraft finden. Allerdings sind da einige Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, bis man sich einmal daran gewöhnt hat. Doch der Preis ist die Mühe wert, denn ein wahrhaft frommer Mann erlangt ein unerschöpfbares Gottvertrauen. Er erfährt oft auf erstaunliche Weise die



ein sehr tüchtiger Priester und später Kardinal. 4. Ein angelegener Bürger hatte in der Abendgesellschaft die Neugierung getan, ein Mann müsse stets seinen Rosenkranz bei sich tragen. Eines Abends nun gelang es einem seiner Freunde, ihm den Rosenkranz aus der Tasche

Hilfe von oben. „Was ist ein Mann?“ Der beten kann“ singt der Freiheitsdichter Herd. Gebet adelt, ermutigt, tröstet und hilft. Es verbindet mit Gott und macht himmlisch gesinnt. Für den Kundigen ist das anscheinend so einfältige Rosenkranzgebet eine Quelle der Weisheit und Kraft.

Das Dorf.

Von Iwan Turgenjew.

Deutsch von Eugen Buchholz †

Der letzte Tag des Monats Juli. Tausend Wert ringsherum Ruhsand, beinahe die Erde. Der ganze Himmel ist mit gleicher Bläue überzogen. Nur ein Wäldchen wird sichtbar, das bald zu schwimmen, bald zu schmelzen scheint. Kein Küchlein regt sich. Die Atmosphäre erinnert an frische, noch dampfende Milch.

Die Vögel trillern, kropsige Tauben girren, schweigend schienen Schwärme durch den Aether. Die Pferde schnauben und kauen, die Hunde bellen nicht, sondern ringeln friedlich ihren Schweiß.

Die Luft riecht nach Rauch und Gras, auch etwas nach Birkeneteer und Leder. Die Erdgrille ist schon zu Kräften gelangt und gibt ihren scharfen doch angenehmen Odem von sich.

Eine sanft abfallende tiefe Schlucht. Auf ihren Seitenflächen ziehen sich einige Reihen breitreitiger, unten gepaltener Goldweiden hin. Ein Bach durchfließt die Schlucht, auf dessen Grunde feine Steine gleichsam durch den klaren Wasserpiegel zittern. Ganz in der Ferne am Horizonte schlingelt sich das bläuliche Band eines großen Flusses.

Längs der einen Seite der Schlucht schmiegen sich saubere Speicherdächer, Vorratskammern mit fest verschlossenen Türen. Auf der anderen Seite lagern etwa ein halbes Dutzend Bauernhütten aus Fichtenholz mit verschalteten Bretterdächern. Ueber jedem Dach erhebt sich eine lange Stange mit einem Starkeisen. Jeden Stiel schmückt ein als Windfahne dienendes, kurzmäßiges, aus Eisenblech gefahntes Pferdchen. Die ungleichen Fensterhelben geben die Regenbogenfarben wieder. Auf den Fensterläden sind Vasen mit Blumensträußen abgemalt. Vor jeder Hütte steht manierlich eine Bank. Auf den Vorhängen der Bohlenwände sonnen sich die wie ein Kräuel zusammengerollten Katzen und spizen die durchsichtigen Ohren. Aus den halbdunklen Hausfluren weht Ähne.

Nicht am Rande der Schlucht siege ich auf einer ausgebreiteten Decke. Ringsum ganze Haufen frisch gemähten, bis zum Uebermaß duftenden Heues. Die vorjünglichen Landleute haben es vor ihren Hütten ausgebreitet, damit es in der Sonnenhitze noch vollends zum Trocknen komme. Und dann in die Scheune mit dem Heu. Wird es sich da aber prächtig schlafen.

Zerzaufte Kinderköpfchen stecken aus den Heubäufen heraus. Schöpfige Hüner suchen in dem Heu nach Ähnen und Käferchen. Ein weißhäutiges Blindlein jappelt in den zertretenen Grashalmen.

Helllockige Bauernburshen in reinen tiefschwarzen Hemden und schwarzen geränderten Stiefeln. Sie haben sich mit der Brust an einen ausgepannten Wagen gestützt und hinsteln einander.

Aus dem Fenster schaut die rundwangige junge Bauersfrau. Sie lacht bald über die Stiefelreden der Burshen, bald über den Lärm der Kinder im Heu.

Eine andere junge Bäuerin zieht mit starken Armen einen großen nassen Eimer aus dem Brunnen. Der Eimer zittert und schwankt an dem Seile und läßt lange feurige Tropfen fallen.

Vor mir steht die alte Bauersfrau in einem gewirfelten Umhang und in neuen Schuhen. Die großen hohlen Glasperlen röhnen sich an drei Schnüren um ihren schlanken bageren Hals. Das graue Haupt ist mit einem gelben gelispelten Tuch umwunden, das bis auf die glanzlosen Augen herabfällt.

Das ganze faltige Gesicht der Alten lächelt zum Wohlkommen. Das liebste Achtehntigst hält da. . . Es ist jetzt noch zu sehen, sie war feinerzeit eine Schönheit.



Segelflieger Kronfeld-Wien fliehet mit seinem jüngsten Ständchen Rhönflug einen neuen Rekord im Dauerflug auf.

Sie hat die sonnegebräunten Finger der rechten Hand auseinander gespreizt und hält damit einen Topf mit kalter nicht entrahmter Milch, geradenwegs aus dem Keller. Die Seiten des Topfes sind mit Tautropfen gleich Perlen bedeckt.

Auf der Fläche der linken Hand reicht die Alte mir ein Stück noch warmen Brotes hin. — „Iß zur Gesundheit, fremder Gast.“

Pflichtig sing der Hahn an zu krähen und geschäftig mit den Flügeln um sich zu schlagen. Gleichsam als Antwort blökte langsam ein eingesperrtes Kalb.

„Ist das aber ein Häschen!“ ließ sich die Stimme meines Kutschers vernehmen.

Oh, welche Zufriedenheit, Ruhe und Fülle eignet doch dem freien russischen Dorfe. Stille und Gnade.

Und ich denke: Wozu dem Konstantinopel und die Dardanellen und all das, was wir Stadtleute so inbrünstig begehren?

Für den Fleißigen hat die Woche lieben Heute;
Für den Faulen lieben Morgen.

Mit Kamera und Feder zu Fuß um die Welt.

7

Fortsetzung.

Uroghem wollte er uns mit den Worten: „Du Hund von einem Christen!“ niederreiten, doch schon krachte ein Schuß, sein Pferd überfügte sich, er fiel zu Boden. Rapa hatte das Pferd niedergestreckt. Es war nicht schwer, mit ihm fertig zu werden, bald lag er gefesselt am Boden. Seine Gefährten waren durch den Schuß aufmerksam gemacht, etwas näher gekommen. Es schien ihnen jedoch nicht ganz geheuer zu sein, sie zögerten. Ich gab Achmed die Anweisung an die Araber, einige Schüsse in die Luft zu geben. Und dies wirkte. Die Wahabiten glaubten von einem ganzen Stamme angegriffen zu sein und wollten schnell das Weite suchen. Doch es half nichts. Vom rechten und vom linken Flügel kamen die Araber, um ihnen den Weg abzuschneiden. Es währte nicht lange und bald waren alle Oesangene der Araber. Sie wurden mit ihren eigenen Riemen gefesselt und zu ihrem Führer gebracht. Es war eine jener Vanden, welche als Räuber die Wüste durchziehen, um die Karawanen zu berauben.

Ich wurde zur Beratung ins Zelt gerufen. Rapa sah da, mit einigen ihrer Leute. Sie hatten auf mich gewartet. Die Araber waren der Meinung, den Räubern Pferde und Waffen abzunehmen und sie ihrem Schicksal in der Wüste zu überlassen. Ich war jedoch anderer Ansicht. Geben wir den Wahabiten die Freiheit, so ist es nicht ausgeschlossen, diese nach einigen Tagen wieder zu sehen und zwar als unsere Feinde. Ich bat darum Rapa, die Räuber durch einige ihrer Leute in das Lager ihres Vaters zu bringen, sie vorerst gefangen zu halten, später aber nach ihren Strafgehehen zu bestrafen. Mein Vorschlag wurde angenommen und bald zogen die Araber mit ihren Oesangenen ab.

Wir befanden uns wieder auf unserer nächtlichen Wanderung in der Wüste. Unsere Karawane zählte nur noch sieben Leute. Hin und wieder ertönte das Gehäuf der Schakale und Hühner, sonst blieb alles still. Und bald graute der Morgen. Tagelager lagen wir in unseren Zelten, wo die Araber manchen Angriff von Räubern auf ihr Lager schilderten. Aus Furcht vor den lauernden Gefährten für die Araber bestand ich darauf, die Rückreise in ihr Lager schon abends anzutreten. Nur ungern willigte Rapa ein. Es war noch vor Dunkelheit. Wir standen marschbereit. Ich drückte nun jedem der Araber die Hand und es fiel mir wie ihnen schwer, von einander scheiden zu müssen.

„Effendi,“ sprach Rapa zu mir, „wirft du dein Wort halten und wieder an uns denken?“

„Ich werde es!“

„Wirft du es auch tun, wenn du wieder in deiner Heimat bist?“

„Ich werde die deinen nie vergessen und immer an dich denken, grüße mir deinen Vater und deine Stammesbrüder.“

„So reife in Allahs Schutz, unser Stamm wird keinen Tag vergessen, für dich, auf deinen gefährlichen Wegen zu beten, lebe wohl, Allah begleite dich!“

Stumm drückte sie mir die Hand. Ich mußte mich umwenden und gehen, es fiel mir zu schwer. Noch einmal grüßte ich mich Abschied. — Treue, brave Menschen, ohne Faltschheid, ohne Hochmut. Gerne werde ich in meinem Heimatlande an Euch zurückdenken.

Wir befanden uns wieder allein, passierten nach etwa fünf Stunden eine kleine Anhöhe und sahen an deren Fuß, im Mondschein, die Zeltanstellung eines Stammes. Um nicht bemerkt zu werden, bogens wir rechts ab und hatten das Lager bald hinter uns. Wir hatten eine alte Karawanenstraße erreicht, es ging ohne Orientierung durch den Kompaß stramm vorwärts. Noch vor Tagesanbruch schlugen wir abwärts hinter einer Sanddüne unser Zelt auf. Da kein Holz zu finden war, mußten wir mit getrockneten Datteln und Brot zufrieden sein. Bald nach diesem frugalen Mahle lagen wir, unbekümmert der herumstreifenden Wahabiten, in tiefem Schlafe. (Schluß folgt.)



Bilder aus der Kirchengeschichte.

28. Franz Xaver, der Heidenmissionar.

Woh waren die Verluste der katholischen Kirche infolge der unseligen Glaubensspaltung. Aber was die Kirche im Reformationssturm in Europa verlor, gewann sie durch die Missionstätigkeit in fernen Heidenländern zurück. Eine unsagbare Schar von Missionären zog aus den katholischen Ländern Europas aus, und reich war die Ernte. „Hier sieht man“, so schrieb damals (1588) der heilige Petrus Canisius aus Rom an den Herzog Albrecht von Bagen, „Gottes Gerichte. Das Wort Gottes ist nicht angebunden. Es zieht von den Juden zu den Griechen, von den Griechen zu den Deutschen. Auch an die Deutschen ist es nicht gehettet. Es wird von undankbaren und unwürdigen Menschen weggenommen und auf ein Geschlecht übertragen, von dem unsere Voreltern keine Abnung hatten.“

Der bedeutendste Heidenmissionar des 16. Jahrhunderts war Franz Xaver. Seine Wege stah auf der mächtigen Burg Kastier an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien. Zum Jüngling heranwachsend bezog Franz die Universität zu Paris, die berühmteste Hochschule der damaligen Zeit. Der junge Student war sehr eifrig. Er trümmte von einer glänzenden Laufbahn, deshalb widmete er sich mit größtem Eifer dem Studium. Noch ein Jüngling an Jahren, wurde er bereits Professor an der Pariser Universität. Da wurde er eines Tages mit Ignatius von Loyola bekannt, der früher Offizier im spanischen Heere gewesen

war und nunmehr in Paris Theologie studierte. Ignatius verstand es, den stolzen, hochgelehrten Franz Xaver in seinen Bann zu ziehen. Und Franz verzichtete auf seine Professorenwürde und wählte sich zusammen mit Ignatius und einigen anderen gleichgesinnten jungen Männern auf dem Marterberg bei Paris dem göttlichen Erloser. Die Vereinigung, die die gottbegeisterten Jünglinge schlossen, nannten sie „Gesellschaft Jesu“. Die Mitglieder der Gesellschaft machten das besondere Gelübde, die Türken für die Kirche zu gewinnen. Aber in der Türkei gab es damals keinen Einlaß für die Abendländer. Als daher der König Johann von Portugal in jenen Tagen um Missionäre für seine ostindischen Besitzungen bat, erhob Ignatius zwei seiner Ordensleute: Franz Xaver und Rodriguez für diese bedeutungsvolle Aufgabe. Freudigen Herzens nahm Franz den Auftrag seines Ordensoberen auf. Volle 13 Monate dauerte die Seereise. Am 7. Mai 1542 stieg der neue Missionar in Goa ans Land. Goa war eine große, reiche Handelsstadt. Das



Kurze Wellen sind Trampf. Mit diesem Mehrfachradrennpfänger kann man in den Nachmittagsstunden ohne Anstrengung Amerika im Lautsprecher empfangen. Ein kleiner Draht von einigen Metern Länge genügt als Antenne.

Christentum war dort schon heimisch. Es wirkte in Goa sogar ein Bischof. Die reichen Kaufherren waren zwar äußerlich Christen, innerlich aber waren sie voller Geldgier und Hartherzigkeit. Franz suchte diese zuerst zu bekehren; dann begann er seine Heidenlaufbahn in Indien in den Spilären. Die schlimmsten Kranken wurden seine Lieblinge. Die Ausgesetzten ludte er am liebsten auf. Ihnen brachte er Trost und wurde ihr Pfleger. War er nicht bei seinen Kranken, dann sammelte er die Kinder um sich und unterrichtete sie. Sein Glückseligkeit war bald überall bekannt. Deswegen klang rief die Schar der Kleinen zu ihrem geistlichen Vater.

Von Goa aus kam Franz in Gegendern, in denen er die Bewohner und die Bewohner ihn nicht verstanden. Unermüßlich lernte er die für ihn neuen Sprachen. Er zog dann, wie einst St. Paulus, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Sein Weg führte über Höhen, durch einsame Täler, durch Urwälder und Sümpfe. Risikoßes pflegte er sich ab bei Tag und Nacht. Krankes mühen, Kinder unterrichten, Gesangene trösten, Unwissende bekehren, war seine beständige Tätigkeit. Überall gründete er neue Christengemeinden und verließ sie mit Selbstorgern, die aus der Heimat ihm folgten. Bald

hatte er all die Inseln bis Japan in sein Missionsgebiet eingeschlossen. Gott segnete sein Wirken und unterführte ihn in besonderer Weise, indem er ihm die Wunderkraft verlieh. Franz heilte im Namen Jesu Kranke, erredete Tote, sprach manchmal eine Sprache, die er nicht gelernt hatte. Die Bekehrungen wurden so zahlreich, daß er kaum imstande war, allen Willigen die hl. Taufe zu spenden. Hilferufe aus Japan erreichten den nimmermüden Missionar. Sofort ist er für das neue Missionsgebiet reisefertig. Mit wenigen Freunden kommt er nach Japan. Die Missionsarbeit in dem fremden Lande war sehr froh und wenig erfolgreich. Zum König wollte Franz und ihn für Christus gewinnen. Mitten im Winter eilt er bei Tag und Nacht durch unwirtliche Gegenden 500 Kilometer weit. Da ist er in der Residenz. Wo er fragt, wird er verlacht und bedroht. Er wendet sich nach anderen Städten Japans. Wieder ist ihm der Erfolg günstig. Die Heiden kommen, hören die Predigt an, fragen und antworten. Sie werden Christen.

So scheidet er von Japan, um neue Missionäre in diese Mission zu führen. Aber zuerst will er das größte Reich der Welt für Christus gewinnen: China. Auf dem Wege nach dort rief der Herr seinen treuen Diener ab. Seine Liebe zu den armen Heiden hatte keine Grenzen, wohl aber seine Körperkraft. Im Alter von 46 Jahren gab er seine heilige Seele in die Hand Gottes zurück.

Bis zum heutigen Tage wird der hl. Franz Xaver in der katholischen Kirche hochverehrt. Sie hat ihm den Ehrentitel Apostel Indiens gegeben. In Deutschland wird nach ihm der deutsche Hauptverein für die Heidenmissionen Franziskus-Xaverius-Missionsverein genannt.

Was der hl. Franz begonnen, setzten in Indien, in Japan und in China andere Brüder seines Ordens fort. In Indien erschienen die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in der Tracht der Brahmanen, um besser beim Volk Eingang zu finden. In Japan gelang es dem Patres, in kurzer Zeit etwa 300 Kirchen zu gründen. Ganz Japan war nahe daran, katholisch zu werden. Leider änderte der Kaiser Tai Losama seine anfänglich freundliche Stellung zum Christentum und wurde ein grimmgiger Feind und Verfolger der Kirche. Und so wurde Japan gefährdet mit Strömen edlen Christenblutes.

Den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu war es vorbehalten, auch China, das „Reich der Mitte“, dem Christentum zu erschließen. Sie gingen mit großer Aushreit vor. Sie studierten die chinesische Sprache und Geschichte, sie litten sich und gebildeten sich wie die Chinesen. Dadurch fanden sie leichter den Weg zum Herzen des Volkes. Die ersten Ordensleute, die im Jahre 1580 nach China kamen, waren P. Ruggieri und P. Ricci. Der letztere war ein großer Mathematiker und Astronom. Er setzte die Chinesen durch seine Wissenschaft in Erstaunen. Im Jahre 1600 kam P. Ricci nach Peking, der Hauptstadt von China. Er wurde zum damaligen Kaiser Wang He zugelassen, den die mitgebrachten Geschenke des Ordensmannes — astronomische Instrumente, eine



Der erste Schlafwagen-Autobus verkehrt jetzt zwischen London und Liverpool. Er enthält komfortable Unterkünfte für 12 Passagiere und eine Küche mit Steward.

Turmruhr mit schönem Schlagwerk, reiche Gewänder und zwei schöne Gemäde — aufs höchste entzündet. P. Ricci durfte frei im Kaiserpalast ein- und ausgehen. Angehörige der höchsten Kreise, sogar kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen ließen sich taufen und bekamen sich offen zum katholischen Glauben. Es kam soweit, daß in Peking ein eigenes Noviziat der Gesellschaft Jesu gegründet wurde. Die Missionen für die katholische Kirche waren also in China glänzend. Leider ist dann später in blutigen Verfolgungen das Werk der selbsteifrigen Missionare wieder vernichtet worden.

Fortsetzung folgt.



9) ausgegeben von Fortsetzung.

In bedrückendes Schweigen herrschte in dem niedern, dumpfen Saal; allen schien es, als müßte im nächsten Augenblicke die schwere Holzdecke niederstürzen und alle begraben. Unwillkürlich duckten sie sich wie Katzen vor dem rettenden Sprung...

Da erhob sich Jörg Wättil, der Kiese, mit einem so gemaltigen Ruck, daß sein Kopf fast an die Decke stieß. „Das Kloster Marienberg darf nicht gebaut werden!“ rief er mit seiner dröhnenden Stimme. „Wir müssen's hindern mit allen Mitteln!“

„Wer will den Abt zwingen, uns zu gehorchen,“ hielt ihm der Bürgermeister entgegen.

„Wir alle! Wir protestieren —“

„Und wenn der Abt nicht auf uns hört?“

„Dann brechen wir den Klosterbau,“ krächte der kleine, heißblütige Apotheker.

„Nur keine Gewalt!“ mahnte Wättil. „Erst protestieren wir. Der Hohe Rat möge Beschluß fassen.“

Der lang zurückgedrängte Haß brach wie Feuer aus den Gemütern, die Lava aus einem Vulkan.

Am Namen des Rates stellte Jakob Vogelmaier folgenden Antrag: Den Bürgermeister Uli Barnbiller sofortgleich zu Abt Ulrich nach

Wyl zu entsenden, daß er die strenge Forderung stelle, Herr Ulrich solle unerbittlich seine Bauten zu Nordschach und Marienberg einstellen, auch die Schiffsdämme, Tauern und Kaufhaus abbrennen bis auf den Grund. Widrigenfalls die Stadt sowohl die schuldigen Gefälle verweigere, als auch andere Maßnahmen ergreifen werde, dem Aose und dem Kloster zu Leide.

„Den roten Fuchs totschlagen,“ beantragte Jili.

Es wäre allen erwünscht gewesen, aber sie scheuten sich, diesen Antrag schriftlich festzusetzen und lebten ihn ab. Barnbiller aber ließ wenigstens in Worten seinem Haß die Zügel schießen und rief: „Darin sind wir alle einig, Bürger und Rat, daß der rote Wolf, den Gott verdammten möge, unser schlimmster Feind ist. Ehe er nicht erschlagen ist, kann unsere Stadt nicht gedeihen, wachsen und blühen, eher kann sie nicht frei und groß werden. Darum kündigen wir ihm Krieg bis aufs Messer, bis er gefesselt und gerichtet am Boden liegt.“

Nicht mit Worten, aber mit Blicken und Zusätzen stimmten sie ihm bei, und er schloß die Sitzung, indem er sich an den Stadtschreiber wandte: „Sorgt dafür, daß morgen bei Sonnenaufgang zwanzig Stadtknechte bereit sind — wir reiten gen Wyl. Ihr begleitet mich, Schenkli. Der Kampf gegen den roten Fuchs soll beginnen. Die Stadt zur Ehr und uns allen zu Glück und Heil!“

Die Ratsherren verließen das Stadthaus, Barnbiller trat zu Hause die Vorbereitungen zu dem morgigen Ritt und der Stadtschreiber stärkte sich in der Tavernen durch ein paar Krügelein Meersburger für den Kampf. Er freute sich auf den Ritt; dabei hatte er Gelegenheit, nach Herzenslust über den Abt herzufallen und sich in der Gunst des Bürgermeisters festzusetzen, so daß er die Hoffnung hegen konnte, die Braut noch vor Winter heimzuführen.

Am andern Morgen, als die Sonne über dem Freudenbergwald aufging und einen neuen schönen Tag verkündete, ritt Uli Barnbiller mit dem Stadtschreiber und zwanzig bewehrten Knechten durch das Mutterort, um die Straße nach Wyl zu gewinnen.

Zur selben Zeit, als Bürgermeister und Abt Sankt Gallens dem Abte den Krieg erklärten, lag dieser im Prälatenhaus des Klosters Wyl auf dem Abtsstahl und waltete seines Richteramtes.

Älternd und jagend stand vor ihm Johannes Böhl, der den Mordstahl gegen ihn gezückt hatte; er hätte den Muehlmörder auf der Stelle aufzuhängen lassen können, aber er gedachte ihn mit den Waffen Christi zu bekämpfen und feurige Kohlen auf sein Haupt zu sammeln. Seiner Freiheit beraubt, war der hierländige Bauer

in der schweren Kerkerschaft zum Skelett abgemagert, die Haare hingen ihm wirr ins Gesicht, der Bart war verwildert und voll Unrat — und wild wie sein Neufurter war sein Herz: voll Haß und Wut gegen den Abt, den er am liebsten erdroffen hätte.

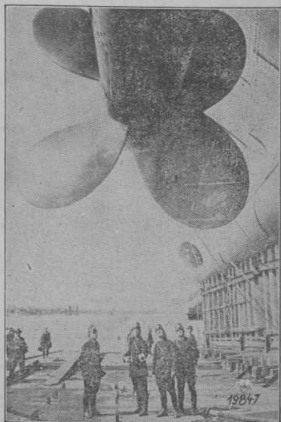
„Dein Leben ist verwickelt,“ sagte dieser strenge. „Morgen, bei Sonnenaufgang, wirst du an einen dünnen Ast gehängt. Dein Hof wird niedergebrannt, Weib und Kinder werden hinausgetrieben ins Leerd. Es gibt nur einen Weg zur Rettung: Du mußt dich beugen, um Vergebung bitten und Urtheile schwören.“

„An Ewigkeit nicht!“ trotzte der Bauer. „Wie du willst,“ sagte der Abt. „Dann soll morgen das Urteil vollstreckt werden. Führt den Gefangenen in den Kerker! Morgen wird er gerichtet vom Leben zum Tod!“ Schwelgend führten ihn die Knechte fort.

Am andern Morgen stand Johann Böhl im Frühschneide, den Strick um den Hals, unter einer Eiche und die Leiter, die er besorgen sollte, war angelegt. Am Angesichte des Todes blickte der Bauer plötzlich zu zittern und der Anglistschweiß stand ihm auf der Stirne.

Da trat der Abt, der seine Not sah, zu ihm und sprach: „Johannes Böhl, gedenkst du noch der Stunde, da dir in der St. Sigmund-Kapelle dein junges Weib angetraut wurde? ... Da du Treue schworst dem Abt und deinem Weibe? Wie hast du deinen Schwur gehalten?“

In den Zügen des Bauers wühlte es wie Wildwasser in hartem Gestein. „Dauhmännlein und Uli Barnbiller haben mich aufgehetzt und verführt,“ stieß er in Trotz und Reue hervor.



Zum Stapellauf der Bremen. Nun ist auch das Schwesterschiff der „Europa“ seinem Element übergeben worden. Wie die „Europa“, so weist auch die „Bremen“ eine Verdrängung von 46 000 Tonnen auf. — Unser Bild zeigt eine der kolossalen Schrauben der „Bremen“.

„So bereuſt du deine Tat?“
Der Bauer nickte mit dem harten Schädel.
„Ich könnte Beweiſe für deine Sinnesänderung verlangen“, erwiderte der Abt, „aber ich will eine Ausnahme machen und geſunder Bauernart vertrauen, denn auch in meinen Adern fließt Bauernblut. Und ſo verſage ich denn: Johann Böh, das Leben ſei dir geſchenkt! Aber Strafe ſollſt du tragen, wie du es verdienſt. Dein Hof zu Waldböck wird dir genommen und einem andern zu Lehen gegeben: Deinem älteſten Sohne Meintrad! . . . Du ſelbſt ziehſt heute noch gen Ofen, an den Bodenſee, und hilffſt dort beim Kloſterbau. Wenn du dich wieder häuſt, übertrag ich dir nach einem Probejahr die Weierei dorthelbſt, dann magſt du Weib und Kinder zu dir nehmen und im Kloſterfrieden ein neues Leben beginnen. Es iſt nur eine Bedingung dabei: Du mußt Ureſehde ſchwören.“

„Ich ſchwör, ich ſchwör!“ rief der Bauer voll Freude und küſte, während Tränen ſeiner Augen entſtrömten, dem Abte den Saum ſeines Gewandes. „Heil Woll, dem Wt des heiligen Galt!“

„Ei“, lächelte Ulrich, „nannteſt du mich früher nicht den roten Zyrannen?“

„Herr, das iſt Lüge! Ihr ſeid edel und gut, Ihr habt Böſes mit Gütem vergolten, das will ich im ganzen Lande verkünden. Heil Woll, dem Gütigen!“

„Nun, ſo will ich dir verzeihen, Johannes! Gott iſt die Liebe, und deiner Liebe willen ſei dir deine Sünde vergeben. Deine Hand, Bruder in Chriſto! Sei fortan ein getreuer Knecht und wandle auf Gottes Wegen. Und nun geh' und tritt deine Strafe an! Sie wird dir nicht allzu ſchwer fallen. Pax tecum — der Friede ſei mit dir!“

Der Bauer ercepſt den Segen des Abtes und verließ mit den Kloſterknechten die Kirchſtätte, um in die Freiheit zu gehen. „Heil Woll, dem Gütigen!“ ertönte es immerfort von ſeinen Lippen.

Vater Frowin und Utto, die den Abt begleitet hatten, ſahen dieſen verwundert an und der Schwabe ſchüttelte den dicken Kopf, daß ſich ſeine Conſtur wie ein weißes Käßlein drehle. „Wer kann das laſſen?“ murmelte er. „Einen Mörder begnadigen und ihn auch noch

doppelt beſchenken? Wie ſieht der Verſtand ſtill.“

„Bruder“, ſprach der Abt, „Liebe iſt das Manna der Welt, aber ein Körnlein Klugheit muß auch dabei ſein, wenn dies Körnlein Frucht tragen ſoll. Was hätte uns der Tod dieſes Bauern genützt? . . . Gar nichts. Sondern Erbitterung unter den Lehenſteuten und neuen Hh gezeugt, mit neue Feinde gemacht. Durch den Freispruch habe ich zwei treue Fremde gewonnen: Vater und Sohn, die von heute an für mich durchs Feuer gehen.“

Vater Utto ſchlug ſich an die Stirne, hinter der ihm mächtig die Erkenntnis von des Abtes Klugheit und Größe aufdämmerte. „O ich einſtältiger Schwabe!“ ſagte er, „nun erkenne ich, daß ich zu den Armen im Geiſte gehöre. Confitebor tibi Domine, in toto corde meo —“

„Mein, Bruder, nicht mir — dem Herrn gebührt die Ehre!“

Utto nickte. „Laudate pueri, Dominum, laudate nomen Domini!“

Der Abt lächelte fein. „Bruder Utto“, ſagte er, „Du heſt heute kein Glück mit deinen Bibelſprüchen. Wir wollen uns daher lieber aus Brevier halten.“ Und die drei ſangen an, während ſie dem Kloſter zuſchritten, die Laudes zu beten. —

Gegen Mittag pochte Barnbüler an die Kloſterpforte und begehrte Einlaß. An der Spitze ſeiner Knechte ritt er durchs gewölbte Tor und alle mühten die Waffen ablegen. Die Knechte erhielten einen Teller Kloſterſuppe und ein Krüglein Sipplinger, der ob der Süre gefürchtet war; ſie ſtuchten läſterlich, tranken aber den Wein doch, denn ſie hatten Durſt wie ein Haſſlich und Wägen wie Kamele.

Dereimt wurden Barnbüler und der Stadtschreiber zu dem Abt geführt, doch der ſchaute nun ganz anders aus als am Morgen, wo er einem armen Sünder ein mildes Rörger geweſen war. Erſt und ſtrenge, voll Hoheit und Majestät ſaß er, in die biſchöflichen Gewänder gehüllt, auf dem Throne, über den eine goldgewirkte Decke gepreitet war. Ein Diacon hielt den goldenen Krummſtab. Der ganze Konvent war verſammelt und die Sonne ſchien durch die hohen Fenſter in den Saal und ſchüttete dem Abt, der wie ein Fürſt auf ſeinem hohen Stuhle thronte, all ihr Gold vor die Füße.

Stolz erhobenen Hauptes gedachte der Bürgermeiſter vor den gehakten Feind zu treten, allein die Pforte war gar nie-



Der Kellogg-Friedens-Pakt

Unterzeichnung des Kellogg-Paktes. Das weltgeſchichtliche Dokument mit den 15 Unterſchriften.

der, da mußte er ſein Haupt beugen, ob er wollte oder nicht. Ueber die erſten Geſichter der Wände lief ein vernünftiges Schmunzeln, ſie gönnten dem Stolgen dieſe kleine Demütigung; im Herzen Barnbülers aber brannte der Zorn.

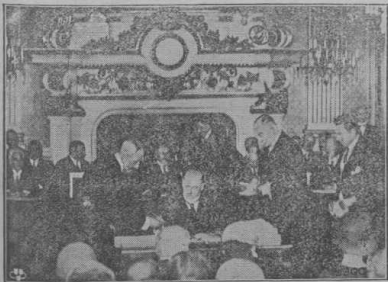
Nach kurzem, hochmütigem Grüße richtete Barnbüler ſeinen Auftrag aus und ſtellte ſeine Forderung: daß die Stadt St. Gallen allen Erkaſtes verlange, er müſſe den Bau des Kloſters zu Koſchach ſofort aufgeben, ſonſt würde er mit Gewalt daran gehindert werden.

Des Abtes Augen ſtaunten auf bei dieſer Drohung, den goldenen Abſtſtab heſtig auf dem Eſtich ſtoßend, rief er: „Mit Barnbüler, mögſt Eure Sprache! Ihr ſiebt vor Eurem Fürſten und habt ihm nichts zu befehlen. Gehorſam ſiehet Euch, nicht Stolz und Ueberhebung.“ Er war ganz Herrſcher, ein Fürſt auf hohem Thron.

Doch Barnbüler, ganz in ſeinem Haß und Hochmut verſtrickt, wollte ſich nicht beugen. „Die Stadt beſteht auf ihrer Forderung“, rief er. „Sie beſitzt der Mittel genug, Euch zu zwingen. Wir wiſſen gar wohl, daß es Euch bei dem Bau des Kloſters nicht um Andacht und Frömmigkeit zu tun iſt, vielmehr wollt Ihr zu Koſchach einen feſten Platz erbauen, wo Ihr als Herr und Meiſter ſchalten und walten könnt nach Belieben. Mariaberg wird kein Kloſter, ſondern ein Raubneſt für Kaiſer und Pfaffen.“

„Schweig!“ rief der Abt erzürnt, „was Ihr ſagt, iſt Lüge und Frevel. Ein Kloſter will ich bauen, Gott zur Ehr' und der Himmelskönigin zum Preis, das mögt Ihr wiſſen. Und ich werde es bauen, niemand ſoll mich daran hindern, am wenigſten Ull Barnbüler. Mit dem gleichen Rechte, mit dem Ihr Euch der Stadt und der Bürger annehmet, nehme ich mich meiner Brüder, der Jünger des hl. Gallus, an und ſorge für ſie. Mein neues Kloſter beſteht zu Recht, denn die frommen Eidgenossen haben den Bau gutgeheißen, dazu beſitze ich die Erlaubnis des Heiligen Vaters in Rom und das Diplom des Kaiſers. Vater Frowin verleiht die Bulle und das Dekret Seiner Allerhöchſten Majestät!“

Vater Frowin entnahm die Rollen mit den großen Siegeln der eifernen Krone und las ſie



Die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes durch Dr. Stresemann im Uffrenſaal des Pariſer Auswärtigen Amtes.

mit lauter Stimme. Es fehlte auch nicht ein Aufseher — der Abt war in vollem Recht.

Doch Abt Barnbüler kehrte sich nicht daran. Mit der Faust auf den Tisch schlagend, rief er: „So erkläre ich Euch im Namen der Stadt Freude von Stund' an und wir werden nicht ruhen, bis Euer Hochmut gebrochen ist.“

„Wie Ihr wollt!“ erklarte der Abt mit Festigkeit. „Gott hat mich zum Hirten bestellt und ich werde in Liebe und Gerechtigkeit meine Herde weiden und vor dem Wolf zu schützen wissen. Für die Kirche und ihr heiliges Recht lebe und sterbe ich. Stolz, Ueberhebung und Unrecht sind auf Eurer Seite, und wenn Ihr uns Kampf anfangt, so wird sich an Euch das Wort der Schrift erfüllen: „Depositum potentes de sede, et exaltavit humiles... Die Gewaltigen stürzt Gott vom Throne und erhöht die Niedrigen!“

Der Abt erhob sich. Die Audienz war zu Ende.

Barnbüler verließ in Begleitung Schenkis mit hochfahrendem Gefolge, Mut und Zorn im Herzen, den Kapitelsaal, um sofort nach St. Gallen zurückzukehren. Noch am gleichen Tage fandte er Boten aus, welche die Appenzeller, die Toggenburger und die Lebensleute im Stiftsgebiet gegen den Abt aufwiegelten und sie zur Fortjagung des neuen Klosters auffordern sollten.

Mit freier Hand schleuderte er die Fackel des Aufruhrs ins helvetische Land, daß allenthalben die Flammen emporloderten. —

9. Kapitel. Mariaberg.

Der Herbstwind fuhr durchs Land, wirbelte Blätter und dürrer Zweige durch die Luft und wühlte in den braunen Furden, welche die Pflugschar in die Erde riß. Und wie in der Natur, so stürmte es auch durch die Welt und in den Menschenherzen. Die Saat des Hoffes, welche Barnbüler ausgestreut hatte, ging auf wie Unkrautsamen. Vom Bodensee bis zum Sänis war alles Land in Aufruhr und die Flammen der Empörung loderten in allen Dörfern.

Auf der Kirchweih zu Urnäsch hielten die Abgesandten Barnbülers ihre Brandreden, deren einer, Christian Hilber, sich also vernehmen ließ: „Hör, Lüt, es regt sich allerwärts im helvetischen Land. Der gemeine Mann will sich nicht länger knebeln lassen von den großen Herren, sondern frei sein wie der Vogel in der Luft. Darum so wollen wir zusammenstehen und die Genußherrschaft des Adels und der Pfaffen brechen. Zu Zürich haben wir damit bereits den Anfang gemacht, indem sie dem Stadtgewaltigen Hans Waldmann, desgleichen dem Bolzen Zunftmeister den Kopf vor die Füße legten.“

Endloser Jubel klang durch die Luft und aus hundert Kehlen schrie und brüllte es: „Wir wollen frei und ledig sein alles Zwangs... Auf und dran: zerbrecht den Krummstab und erschlagt die Bären des hl. Gall!“

Wie ein Buttraufsch überfiel es die Verblendeten und Irreführten; das verhegte Volk glaubte ein Recht auf schrankenlose Freiheit zu haben und betrachtete Mord und Brand als einen erlaubten Akt der Selbsthilfe; daher

rottete es sich zusammen, um seine Zwingerherren zu erschlagen und geistlicher und weltlicher Obrigkeit den Gehorsam zu kündigen.

So wurde denn auch zu Urnäsch beschloffen, die Herrschaft Abt Ulrichs im ganzen Lande zu brechen. Alle drängten sich um den Agitator Barnbülers und erhoben die Hände zum Schwur: nicht zu ruhen und zu rasten bis das neue Kloster Mariaberg, diese Zwingerburg des roten Adels, gebrochen und dem Erdboden gleichgemacht sei.

Am nächsten Vollmond sollten sich alle zu Orub oder beim Martinobel einfinden, wohlbewaffnet und mit Feuerzeng, Eisenhaken, Sämmern und Äxten ausgerüstet, um „gute Arbeit“ zu machen. Alle Bauern sagten ihr Erscheinen zu und der Klostersturm wurde endgültig beschloffen.

Herr Ulrich hatte keine Ahnung von diesem



Das tägliche Autobus-Unglück in Berlin. Um einen Radfahrer auszuweichen, fuhr ein Autobus der Linie 29 an Halleschen Tor mit voller Wucht gegen einen Straßenbahnmast. Acht Personen wurden verletzt.

Entschlusse, der seine Herrschaft bedrohte. Er will von Wpl gen Korhsch, um dort nach dem Rechten zu sehen. Heute trug er nicht das schlichte Dreingewand, sondern den Fürstentmantel und an seiner Seite klirrte das Schwert.

Landolin begleitete ihn und sah stattlich und vornehm aus in dem ritterlichen Jagdgewand, mit Armbrust und Weidgelenk. Trotzdem aber die Welt so schön, voll Sonnenschein vor ihm lag und der herrliche Wald wie ein buntes Farbenmeer sprühte, war in seinen Augen kein frohes Leuchten und in seinem Herzen wollte keine Freude aufblühen. Die Sorge um Yolanda drückte ihn fast zu Boden. Barnbüler hatte seine Werbung zornig abgewiesen und ihm mit Galgen und Rad gedroht, wenn er sich noch einmal in seinem Hause blicken lasse. Einen Pfaffenknecht und namenlosen Landstreicher wollte er nicht zum Eidam.

Dieser letzte Vorwurf lastete besonders schwer auf Landolin und es erschien ihm wie ein Makel, wie ein Fluch, daß er seine Eltern nicht kannte, sondern ein namenloser Findling

war. Zu alledem kam noch die Angst am Yolanda, da die Anklagen gegen sie immer lauter erhoben wurden. Kam sie vor den Höfen Rat, so hatte sie niemand, der sie beschützte; selbst ihr Vater stand ihr feindselig gegenüber und betragte sie mit Mißtrauen und Argwohn. Er hatte sie im Verdacht, daß sie auch ihn aus dem Weg schaffen wolle, um ihren geliebten Jäger heiraten zu können. Ihre Nähe wurde ihm unheimlich und er hätte sie am liebsten auf der Stelle mit Jakob Vogelweiber verheiratet, nur um sie los zu werden. Da dieser aber zurückgetreten war, suchte er in aller Stille einen Eidam — einen wohlhabenden und einflußreichen Patrizier, auf den er sich auch in politischen Dingen verlassen konnte. —

Der Abt ahnte die Gedanken, die seinen jungen Begleiter bewegten, und nahm innigen Anteil an seinem Geschick; er suchte ihn zu trösten und aufzurichten und sagte zu ihm: „Ich habe dich zum Begleiter erwählt, damit du das Trübe, das hinter dir liegt, und auch das Wüßigen, dem du gut bist, vergessen sollst.“

Landolin schüttelte den Kopf. „Ich will Yolanda nicht vergessen,“ sagte er. „Ich habe sie über alles lieb und wir werden uns Treue halten bis in den Tod. Sie mir nehmen, hieße mich zerbrechen wie diese junge Fichte, die der Sturm knickt.“

„Auch die schwersten Stürme gehen vorüber und nach dem heftigsten Gewitter lacht wieder die liebe Sonne vom blauen Himmel. So ist es auch beim Menschenherz. Selbst die heftigsten Schicksalsschläge vermögen es nicht zu brechen; er faßt wieder Mut, ein Himmelsjunke, den Gott sendet, entfacht neue Liebe, neue Freude, neue Hoffnung. Sehnsüchtig verlangt es nach Glück und Frieden und eine heilige Stimme in seiner Brust zeigt ihm einen neuen Weg durch die trostlose Wahnung: Sursum corda!“

„Dank Euch, Herr,“ sagte Landolin. „Aber wie kann einer an Glück und Frohmut glauben, wenn er nicht einmal seine Eltern kennt? Ein Unferne waltet über meinem Leben.“ —

„Gage das nicht, Landolin. Gottes Auge wacht auch über dir, der Mantel seiner Liebe hält dich an. Jegt trägt du Leid, aber denk' auch daran, wieviel Freuden du schon genossen hast im Kloster des hl. Gallus.“

„Tausend, Herr Abt — und die meisten dank' ich Euch. Ihr waart immer gütig zu mir wie ein Vater. Kennte ich aber meinen wirklichen Vater, so würde ich die Bürde leichter tragen.“

„Auch ich kenne seinen Namen nicht. Als kleiner Knabe kamst du in das Kloster und wurdest erzogen wie ein junger Edelherr. Da du die Welt mehr liebst als Jölibat und Klosterzelle, so lieh man dich Weidmann werden — und ich hoffe, du bist's zufrühen.“

„Unglücklich bin ich in meinem Berufe,“ jaultzte Landolin, „es gibt nichts Schöneres für mich, als das edle Weidwerk.“

„Das hör' ich gern,“ sagte der Abt lächelnd, „wenn man auch über die Auffassung des Schönen verschiedener Meinung sein kann. Ich

zum Beispiel stecke lieber in der Rutte als im Jaggeband.“

„O“, rief Landolin, „Abt sein ist auch keine üble Sache. Gleichwohl möchte ich nicht mit Euch laufen.“

„Ei, warum denn nicht?“
 „Erstlich wegen der Menge von Feinden, die Ihr habt, und dann — könnte ich ja meine Gelanda nicht heiraten. Und die ist mir — verzeiht die Kühnheit! — hundertmal lieber als Inful und Bischofsstab.“

Fortsetzung folgt.

Felix Nabor

Der bekannte Volks- und Heimatdichter, vollendet am 13. Oktober sein 65. Lebensjahr. Ein langes, an Arbeit und Sorgen reiches Leben seit 40 Jahren der katholischen Sache gewidmet, liegt hinter ihm, aber aller Not und Bitternis zum Trotz kann er sagen, daß dieses Leben höchlich war, eben weil es Müß und Arbeit war. Aus kleinen, bescheidenen Anfängen hat er sich durch eigene Kraft, durch Talent, Energie und unermüdbaren Fleiß so emporgearbeitet, daß heute sein Name in der ganzen Welt mit Achtung genannt wird. Gegen 30 Bücher sind aus seiner „Deutschen Schmiede“ hervorgegangen, dazu 20 Zeitungsromane, die in 100 Zeitungen von Millionen gelesen wurden. Besonders das Volk liebt Nabors Werke mit Vorliebe, weil es die Vorzüge der Nabor'schen Muse zu schätzen weiß: seine einfache, schlichte, zu Herzen gehende Sprache, die großen Umrisse und tiefen, wuchtigen Probleme, die reichbewegte dramatische Handlung, die scharfgezeichneten Charaktere, die echt christliche Weltanschauung, den freudigen Idealismus, der die Leser für alles Große, Gute, Wahre, Edle und Schöne zu begeistern sucht, vor allem aber auch die geliebte Heimatliebe, die wie ein heiliger Born aus hartem Felsen bricht.

Nicht dergessen werden dürfen seine 40 kirchlichen Kompositionen, die in ganz Deutschland, ja sogar in Afrika und Sapan gesungen werden.

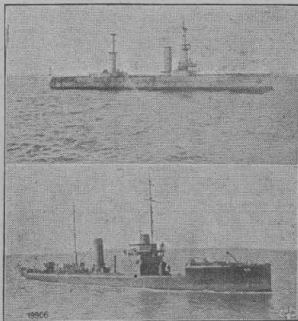
Neben Arbeit und Sorgen waren Musik und Poesie seine steten Gefährten und begleiteten ihn auch in das trauere Heim vor Nindens Toren, wo er seit 18 Jahren zurückgezogen ganz der Dichtkunst und dem Wohle seiner Familie lebt.

Mit Recht schreibt das R. Sonntagsblatt: „Nabor ist ein Erzähler, der an Kunst der Darstellung wenige seinesgleichen hat“ und die „Bühnerewelt“ fügt hinzu: „Anerkennen muß man Nabors unerlöschliche Phantasie, seine feine Weltanschauung, den sittlichen Ernst, womit er seine Stoffe behandelt.“

Das ehrendste Zeugnis stellt ihm aber der Bischof seiner Heimat-Diözese Kottenburg, Dr. Spöhl, aus, wenn er schreibt: „Unser Landsmann Felix Nabor ist ein hervorragender und fruchtbarer Schriftsteller und — was für uns von ganz besonderem Werte ist — ein echt katholischer Schriftsteller. Seine Werke bringen Erbauung und Erhebung, Erquickung und Freude in jedes Haus und in jedes Herz.

Ich wünsche ihnen weiteste Verbreitung in meiner Diözese.“

Trotz seiner 65 Jahre ist Felix Nabor noch rüstig, kräftig, frisch und schaffensfreudig wie ein Fünfziger, so daß noch manches reife Werk von ihm zu erwarten ist. Die schönste Gabe zu seinem Geburtstag kann ihm das katholische Volk darbieten, wenn es seine Werke aufnimmt und weiterverbreitet, daß sie Gemeingut des deutschen Volkes werden. Dies verdient der Autor auch wie kaum ein anderer, denn dem Wohle des Volkes und der Heimat gilt all sein Schaffen und all seine Liebe, weil er selbst ein echter Sohn des Volkes ist. Sein Bild finden unsere Leser in unserer Bilderbeilage „Weltwarte“ Nr. 10 vom Oktober.



Der Panzerkreuzer ohne Besatzung. Erste Probefahrt der „Jägerin“ vor Wilhelmshafen am 29. August. Der Panzerkreuzer „Jägerin“, dessen gesamte Funktionen von einem kleinen Torpedoboot aus weiter Entfernungen mittels Radio ausgeübt werden. Steuerung, Feuerung, Einnebelung, Signalfisieren, alles wird von diesem Radio-Sender aus befohl. Unten: Das Torpedoboot „Wlg“, dessen Radio-Sender die „Jägerin“ lenkt, feuert, einnebelt etc.



Vom Vetter aus de Palz

Was ich dann eigentlich los in de Welt? Uweverall krachts bei de Banque un Sparkasse, Unnerichlagunge, Betrügerie, Geldschieberie sinn an de Tagesordnung.

Sogar in dem harmlose pälzer Städtche St. Angbert sich e Sparkassenskandal vorchomm, der wo in de ganz Welt besprache werd. Millione sinn von de städtisch Sparkasse aus ohne Wißer der Offichtsbehörde an Schiender un Schwindelfirme enausgeh wor wo seiner Leddage nimch erinckomme un die Bürger

in de Stadt, wo emol Geld gebraucht hätte for sich e Wohnung se baue oder for sich e anschtännig Dach off 's all Häusche mache se losse, die han keens kriegt. Do hats immer geheißt: 's ich se Geld do. So gehts immer üweverall, net nur in unserem Pälzerstäbche. Die Welt sich voller Faltscheit un Betrag, sie hat ke Gewisse mehr. Un die Wurzel von all dem Uebel die selbt do drinn, daß m'r de Weltkrieg gehalt han. Die Moral un die gute Sitte, die selbe an de Front begrab. Wo nur sie gemord, gefengt, gebrandtscht un gestohle wor ich, wor der Redt gehalt hat, wo grad die Gewalt gehalt hat. Do konnt nich ameres debei rauskomme, als das was m'r heut düßlich erlause müße. Dann dorch die Inflationzeit sich nochmal all Moral un de Respekt vor fremdem Eigentum verlore gang. De Staat selwer hat sei Volk betroge un sei Erparnisse, um die Erträgnisse seiner Hände Fleiß un Arbeit un die wo nie im Lense e Grov'e gepart gehalt han, hanßich durch Schieberie un dorch zweifelhafte Inflationserwinne de anere ihr Erparnisse angeeignet. Die Ehrliche sinn verarmt un die Unehrliche zu Reichum un wie die Welt mol sich, zu Unsehn kumm. Un seht, wann die wo alles in de Inflationzeit verlor han kämpfe un schtreite un wenigstens wider zum Teil zu ihrem Redt ke kumme, dann schtelte sich die Inflationserwinne dene entgegen. So werd's Redt un die Gerechtigkeit mit Früße getreite un de Vater Staat hat a viel Schuld dran, daß 'r noch net die rechte Gesetze geschaffe hat un wenigstens e halbwegs gerechteste Offwertung dorchesühre. Un wie die Beamte un die Leiter der große Banke un Sparkasse heut nimch so gewisshofft, so freu un ehrlich sinn wie früher, wann so viel Unnerichlagunge, Untreue un sonstigje unehrliche Handlunge getrieb werd, jo müße m'r uns immer sahn: Sie han's im Krieg geliehn un gelernt, 's sinn Kinner einer Zeit wo die Welt off'n Knopp geschtan hat. Wie im Krieg die ärmstche des Volkes die treueste ware so sinn noch'm Krieg die ärmstche a die ehrlichste.

In de meischte Fälle werre die Betrügerie un Unehrlichkeite, die Rieseannerichlagunge un schwindelhafte Geschäfte jo nur von Leut ausgeföhrt, dene wo 's gar net so schlecht geht. Un m'r han 's jo bei de ledstje große Schandprozesse in Deutschland erlebt, daß der wo mol in de Not sich an fremdem Eigentum vergreift, viel, viel härter gestroft werd im Verhältnis, wie der Bank- oder Sparkassevorstand der wo Millione veruntrent un dauende kleine Leut un ihr Erparnisse bringt. Un St. Angbert hat emmer oder zwei Beamte der Stadtsparkasse e ganz Städt, die wo in gute finanzielle Verhältnisse gefschtan hat, an de Ruin bracht, sofst hat de Staatsanwalt ke Paragraff in Gesetzbuch sinn off Grund dene wo die Betrüger hätte verhaft werre könne. Ich muß offhöre mit dem Thema, sonstje meine mei Leser noch de Vetter wär e Sozialdemokrat oder gar e Kommunist'werd. Awer mandymol lauff em doch die Gall über, wann m'r zufiehst, wie's in de Welt ausgeht. Gewiß, Spichure un Gaumer un Schwinder hat's noch jo alle Zeite off de Welt geb, 's werd se a weiter gewe, jo

lang wie die Welt steht, amer Treu un Gläubere mare doch noch zu keener Zeit so gefährdet wie heut. Noch nie mare die Volksgenosse so droff aus für nanner je befehle un je beträge wie heut. M'r müsse wider zurückkehre zur alte Christheit un Treue, m'r müsse uns wider an Gottesgebot halte, das heischt: Du sollst nicht e fteche. Amer jz Gottes Gebote, die schlagt m'r heut in de Wind, mit dene kommt m'r heut nimm mit un nimm durch, fahn die, wo sich je fittliche un moralische Schranke antege wolle losse. Hol mo isch, hol mo de kriegsicht. Daß isch heut bei so viele unsefer Volksgenosse die Parol. Sie denke net dran, daß unrecht Gut net gedeiht, sie denke net dran, daß ehrlich am längsiche wäirt un daß e gut Gemisse 's beichte Ruhelisse isch. For sie gibts nur eens, Geld se gewinne, Geld je han, egal mo 's herkommt, un 's Leme in volle Züge genisse je könne, mann's a nur emol for e paar Dag isch. Die Sarr Mensch denke anere a net dran, daß je dorh ihr Lun un Handele, isch erinnere nur an die große Projesse Karmat, Bergmann, Ruffischer oder wie die Brüder geheischt han, daß je e ganzes Volk, ehr ganzes Vaterland in Mißtracht bringe un ins Unglück stürze. Amer der Sippichst Moral predige hat keen Zweck, for die existiert so mas net. 's isch schon besser m'r strofe se mit Verachtung un bemelle durch unfer Lun un Handele, daß 's a noch ehrliche Mensch in unferem Vaterland gibt un daß je Gott sei Dank noch in de Wehrhaft sim. Sollte m'r uns immer an 's niebere Gebot Gottes, wo heischt: Du sollst nicht schliche, gehn m'r ehrlich dorchs Leme, dann könne m'r a mol ruhig sterbe. Damit verbleib ich

Euer Vetter aus de Palz.

Aus Welt und Kirche

Konnersreuther Chronik. Am Fest Maria Himmelfahrt sah Theresia Neumann das Festgeheimnis in drei Bildern. Zuvor schaute sie den Tod Mariä in dem Nebengemach beim Abendmahlsaal in Jerusalem unter Anwesenheit aller Apostel mit Ausnahme des Thomas und des schon ein paar Jahre zuvor hingerichteten Jakobus des Älteren. Der heilige Johannes drückte Maria die Augen zu. Ihre Bestattung erfolgte durch die Apostel in einem got. Bankgrab ähnlich dem Grab Jesu. Der Leichnam wurde hierbei in einem anschauenen Eisengrab auf eine konnartige Erhöhung gelegt. Verschlossen wurde das Grab Mariä nicht mit einem Stein, sondern mit einer Schuttröhre. Ihre Aufricht in den Himmel vollzog sich nicht wie bei Christus aus eigener Kraft, sondern ihr mit der Seele vereinigt Leib ward von Engeln durch die Lüfte gegen Himmel emporgetragen, aus dem ihr der göttliche Sohn mit einer großen Schär jubelnder Engel unter herrlichen Gesängen entgegennah. Dabei schaute Theresia den Herrn in derselben Gewandung wie bei der Auferstehung. Die weitere Szene, wie bei der Aufricht mit Thomas vereint das letzte blumendüftende Mariengrab fanden, ist ohnehin bekannt.

Ein seltenes Fest im Cassianum zu Donaauwörth. Der Zauder besonderer Freude zog vor einigen Wochen über das Cassianum. Der seltsame Stifter dieser felt mehr als

50 Jahre im Dienste der katholischen Jugend- und Volkszehrung wirkenden Anstalt hat mit der Gründung seines idealen Werkes und der damit gleichzeitig verbundenen Erhaltung der herrlichen Heilig-Kreuz-Kirche dem Herrn sein Wohl befehl, das dem Verfall nahe war. In dem Haus der Seele zu arbeiten, sollte nach dem Willen Gottes seinen Erbkünlidern vorbehalten sein. Am 1. August 1928 feierte hochwürdig Herr Ludwig Haer sein erstes heiliges Messopfer, vor einigen Tagen trat nun auch sein Bruder Mag zu seinem Erstlingsopfer an



Haben Sie schon

versucht einen neuen Abonnenten für unsere Wochenchrift

„Nach der Schicht“

zu gewinnen?

Wenn nicht,

jest ist die beste Zeit dazu. In den langen Abenden des Herbstes wird erfahrungsgemäß mehr und lieber gelesen, als zu andern Jahreszeiten. Aus diesem Grunde ist auch eine Anitation für unsere Zeitschrift in dieser Zeit erfolgreicher als sonst. **Wählen Sie bei Ihrer Arbeit an den vorräthigen Anhalt von „Nach der Schicht“, auf unsere monatliche illustrierte Beilage „Weltweite“ und nicht zuletzt auf die mit dem Bezuge der Zeitschrift verbundene Wahlzettel-Einrichtung hin, die den Abonnenten des Heftes bei Sterbe- und Anlässen Entschädigungen bis 2000 Mk. für Mann und Frau zusammen und bis zu 4000 Franken für Mann und Frau zusammen, den Abonnenten des Saargebietes und Lebzeigens, gewährt.** Wir geben unsere Hoffnung nicht auf, daß jeder gute Abonnent von „Nach der Schicht“ in diesem Herbst nur einen neuen Abonnenten hinzugewinnt. Ihnen macht dies nicht viele Mühe, dem Bezuge und nicht zuletzt auch Ihnen selbst haben Sie damit einen großen Dienst erwiesen, denn je mehr Abonnenten, desto leistungsfähiger der Verlag. Darum

losort

mittels Volkskarte Werbematerial, (Stagblätter, Folien und Probefette)

bestellen.

Bestellungen sind zu richten an den

Verlag „Nach der Schicht“,
Wiebelskirchen, Saar.



den Altar. Diese Tage waren besondere Ehrentage nicht nur für die Eltern dieser beiden Priester, sondern auch für das Cassianum, dessen Wohlruhm lautet: „Alles mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend.“ Mit den Mitgliedern und Mitarbeitern dieser Anstalt freut sich gewiß auch die große Pfarrengemeinde der über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreiteten und überaus spensreich wirkenden Stanzbezelschiffen des Cassianums.

Das Generalvikariat des Erzbistums Bamberg hat einige kirchliche Verfügungen allgemeiner Bedeutung getroffen. Die kirchliche Weihe von Vereinsfahnen darf nur stattfinden, wenn der betreffende Verein nicht bloß Unterhaltungs- und Sportzwecke dient; Fahnen politischer Organisationen festlicher Richtung dürfen nicht geweiht werden, eine zu wehende Fahne

muß ein kirchliches Symbol aufweisen, der anrufende Verein muß zusehern, daß er sich an religiösen Feiertagen mit der Fahne beteiligen läßt; am Tag der Fahnenweihe darf von dem betreffenden Verein kein Langzeitgenügen veranstaltet werden. Feldgottesdienste dürfen nur dann gehalten werden, wenn die vorhandenen Kirchen zu klein sind und jede Störung des Gottesdienstes unmöglich gemacht wird. Einlaufgottesdienste, z. B. bei Kriegereingebenen sind in jedem Falle verboten, der katholische Klerus darf in keiner Weise bei ihnen mitwirken.

Tod eines Jesuiten. Nach vielen Irrfahrten starr im Jesuitenkolleg zu Kulkoburg P. Michael Andrejew S. J., der einst als russischer Diplomat unter Kambsdorf und Iszowlitz in Petersburg, München, Stockholm, Rio de Janeiro wirkte und nach vielem Leid und schweren Heimlichungen die Wahrheit in der katholischen Kirche fand. Trotz seines hohen Alters gewährte ihm die Gesellschaft Jesu die erbetene Aufnahme. Vor mehreren Jahren hatte er in Bambruk die Priesterweihe empfangen.

Katholische Eheabnahnung. (Auf einem gesunden Familienleben beruht die Kraft unseres Volkes.) In katholischen, insbesondere in Seelforgekreisen, beschäftigt man sich schon lange damit einen Weg zu finden, um die so viel Unheil bringenden Mißhehen zu verhindern oder wenigstens zu verringern; außerdem suchte man eine Möglichkeit, um katholische Heiratslustige, die zurückgefallen leben, Gelegenheit zur Anbahnung einer Ehe zu geben. Viele der Besien und Edelsten, die für eine Ehe wie geschaffen sind, bleiben unverschäft, weil sie keinen gesellschaftlichen Verkehr pflegen und keine Bekanntschaften machen können oder weil sie in einer Kleinstadt bzw. auf dem Lande wohnen, in der Mangel an Gleichgesinnten herrscht. Der Umstand, daß für einen großen Teil von Katholiken die Auswahlmöglichkeit eine sehr geringe ist, führt häufig zur Mißhehen. Wenn nun auch in solchen Ehen der katholische Teil in der Regel katholisch bleibt, so gehen unferer Kirche doch eine erschreckend große Zahl Seelen verloren, weil die Kinder sehr oft nicht katholisch erzogen werden. Die Erziehung lehrt, daß bei Mißhehen die Entscheidung über die Religion der Kinder zu unlesibaren Auseinandersetzungen und zu dauerndem Unfrieden und zu zahlreichen Ehescheidungen Anlaß gibt — ein Unglück für die Einzelnen und für das ganze Volk. Der Neuland-Verlag in Pöfing vor München hat mit Nützlichnahme des Erzbischoflichen Ordinariats München und der Hochwürdigem Geistlichkeit einen „Bund für katholische Eheabnahnung“ ins Leben gerufen und es wäre im Interesse unferer katholischen Kirche zu begrüßen, wenn alle Ehelustigen sowie deren Eltern, denen es um eine katholische Ehe zu tun ist und die sich nicht dem trügerischen Zufall oder dem bescheidenen Schein des gesellschaftlichen Lebens anliefern wollen, diesen Bund in Anspruch nehmen würden. Es handelt sich um keine Heiratsvermittlung und es ist auch keine Proffizion bei Zustandekommen einer Verbindung zu entrichten. Die Bedingungen hier anzuführen verbietet der Raum. Soviel kann jedoch gesagt werden, daß durch die zeitgemäße Organisation katholischen Ehelustigen Gelegenheit geboten wird, in durchaus vornehmer und diskreter Form, ohne Rücksicht auf Alter, berufliche oder gesellschaftliche Stellung, Familien- und Vermögensverhältnisse einen katholischen Lebensgefährten zu suchen und zu finden. Da die Bundesleitung (ohne Namensnennung) den Teilnehmern über die

Verhältnisse der in Frage kommenden genaue Auskunft gibt, so kann sich jeder sofort überzeugen, ob die Dame oder der Herr für ihn geeignet ist. Dadurch werden nachträgliche Enttäuschungen, die sich bei sogenannten Gelegenheitsbekanntschaften so oft zeigen, zur Unmöglichkeit. Da solche Ehen ein Segen der katholischen Familie, unseres kirchlichen Lebens und damit auch ein Segen unseres Vaterlandes sind, bedarf keiner besonderen Ermahnung. Der Neuand-Beilage Faling vor Männchen stellt bereitwillig und ohne Verbindlichkeit die Bedingungen gegen 50 Pfg. in Marken zur Verfügung.

Kinder als Apostel. Aus Onitsha (Nigeria) wird geschrieben: Bischof Heeren von den Vätern vom Hl. Geist erzählt hier ein bemerkenswertes Ereignis, dessen Zeuge er in einer Stadt von Inner-Nigeria war. Er fand dort eine ganz organisierte katholische Gemeinde, die schon eine Kapelle besaß, welche zum Gottesdienst hergerichtet war. Ein kleiner Pfrger von 14 Jahren, den der Bischof an der Küste sechs Jahre vorher getauft hatte, war der Organisator der ganzen Christengemeinde geworden. Er hatte zu Hause den Dorfbeamten den Katechismus erklärt. Nachdem man eine Kirche gebaut hatte, ging der Junge zum Missionar P. Biech, der im Nachbarbezirk arbeitete, und bat ihn, die Seelsorge zu übernehmen. — Wie die Priester Nigerias erzählen, steht jeder Fall durchaus nicht einzeln da. Junge Burken verfallen das Mähdicht der Wälder, wandern einige hundert Meilen, besuchen eine katholische Schule und kehren dann als gläubige Katholiken in ihre Dörfer zurück. Auf Erkundungsfahrten entdecken die Missionare später, daß solche junge Leute kleine katholische Gemeinden organisiert hatten.

Wie man in Amerika den katholischen Präsidentschaftskandidaten bekämpft. Einer der beiden Kandidaten, die sich um das Amt eines Präsidenten der Vereinigten Staaten bewerben, A. Smith, Gouverneur von Newyork, ist beinahe katholisch. Die Aussicht, daß ein übergenauer Katholik an die Spitze der nordamerikanischen Union treten könnte, hat den Katholikenhof mancher Kreise neu angefaßt und die Seiltänzer berüchtigen die sonderbarsten Stiltproben dieses Hofes. Der bekannteste Sieger ist der Senator Duffin von Alabama. Er machte in seinen Wahlreden die christlichen Bürger der Vereinigten Staaten jüngst greulich vor der geheimen Tödtung, die der Papst begeht und mit die er die Vereinigten Staaten angreifen würde. Die Reden des Präsidentskandidaten im Kapitol dem Regierungspalast in Washington) sind rot tapeziert. Rot ist die Farbe der Kardinals der katholischen Kirche. Da kommt nun ein Kardinal hinein (ein katholischer Kandidat). Er hat erwidert, daß das Kreuz und der Rosenkranz sich in der Zeichnung einer amerikanischen Dolmetscherin vorfinden! Man fragt sich, ob der Pfaffenhund noch höher gehen kann. Es ist dem wackeren Vorkämpfer gegen die katholische Kirche nachgewiesen worden, daß er für seine Drehreden von der Kulturkammer-Gesellschaft bezahlt wird.

Segende Damen - Dekafete. Die diplomatischen Vertreter Japans im Auslande erhielten von dem Oberbürgermeister des kaiserlichen Hofes eine Anweisung, bei feierlichen Anlässen streng auf die Kleidung der Damen zu achten. Es verbietet das Tragen von ausgedehnten Kleidern, da diese nicht im Einklang mit den japanischen Sitten sind und im Widerspruch zu dem Geist der klassischen japanischen Mode stehen. Am Hofe von Tokio ist jeder

Dekafete verboten und bei den bevorstehenden Kronungsfeierlichkeiten werden die Damen mit hochgeschlossenen Kleidern und vollständig bedeckten Armen erscheinen.

=====

Dies und das

=====

Naturwunder. Ein Naturwunder fand sich im Hause der Frau Briggs zu Lebanon im Staate New Hampshire. Vor dem Fenster des Wohnzimmer steht ein Rosenstrauch, der seine Wurzeln in alle Richtungen sendet. Einige sind in den Keller eingedrungen und durch ein kleines Pfloch im Fußboden ins Zimmer gewachsen. So ranken sich denn die Zweige der Kletterrose ums Fenster und erfüllen den Raum mit dem Duft ihrer Rosen. — Ein anderes Naturwunder war in Süd-Nebrasken, Ontario, zu sehen. Auf dem höchsten Zweige eines Holzapfelbaumes bildete sich eine felsartige Knappe, die zu einer vollkommen geformten weißen Rose aufblühte. Kein Botaniker vermochte dieses Vorkommnis zu erklären.

Affenfressende Adler. Der unheimlichste Vogel der Welt ist der affenfressende Adler auf den Philippinen-Inseln. Man nimmt an, daß sich in dem ganzen Archipel nicht mehr als hundert dieser Vögel befinden. Ein ungewöhnlich großes Exemplar wurde kürzlich in der Provinz Pangasinan gefangen. Seine Klauen waren größer als eines Mannes Hand, und die Beine so dick wie unser Handgelenk. So gut wie jedes Geflügel auf den Inseln, einschließlich der Menschenaffen, hat mehr oder weniger Angst vor diesen bestialischen Vögeln. Jeder Adler überwaht ein großes Gebiet und duldet dort keinen Nebenbuhler.

Das Sauerwerden der Milch zu verhindern soll einem Wiener Universitätschemiker Dr. Sedel gelungen sein. Er hat einen kleinen Apparat für die Milchkannen konstruiert, der hemtösende elektrische Wellen ausstrahlt. Dadurch soll die Milch ohne Kühlung 4 Tage und bei tiefer Kühlung sogar 2-3 Wochen frisch bleiben. Die Säure dann wenn wahr ist, können wir zufrieden sein. Für die heiße Sommerzeit und den Milchtransport wäre es eine wahre Wohltat.

Ein **Wangen-Museum** gibt es in Budapest. Die 16 Schränke enthalten je 18 000 bis 20 000 Exemplare Wangen, deren es — höre nur! — 14 000 Gattungen gibt. Manche davon sind wunderschön in ihren schillernden Farben. Da auch gemittelt, ist eine andere Frage. Weißt du auch, daß es über 30 Arten Spigen (Sperrlinge) gibt, welche 100 Arten Rosen usw.? Wie großartig ist doch des Schöpfers Gestaltungs-kraft! Das könnte aber ein schöner Wunsch werden, wenn unsere Weltweisen ein neues Wesen schaffen müßten!

Daß täglich 80—90 000 Menschen sterben, war längst eine Belabererung seit ein paar Jahrhunderten. Man beachte dabei aber nicht, daß vor 200 Jahren die Erde erst etwa 900 Millionen hatte gegenüber dem jetzigen Stande von mindestens 1600 Millionen. Demnach lautet die jährliche Rechnung: Jeden Tag sterben bei 150 000 Menschen, zinkt 5000 in der Stunde und 100 jede Minute. Es treten somit jedes Jahr über 50 Millionen Menschen den kühnen Gang in die Ewigkeit an. Was wird dieser Eintritt ins Reich der Gestirne einmal Ueberwachenden für uns sein! Vor einigen Jahrzehnten stand im Ruf der Heiligkeit eine arabisch-palästinenische Klosterfrau. In ihrem Leben trug sich viel Wunderbares zu. So

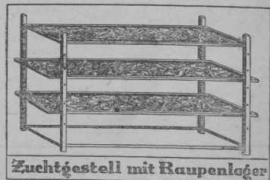
wurde ihr schon als Mädchen von einem fanatischen Mueftamen des Glaubens wegen der Hols västig durchschritten. Sie lag mehrere Tage lang als unbeeidigte Leiche in einem Gassenwinkel, bis sie geheimnisvoll wieder zum Leben erweckt wurde. Befragt, wo sie inzwischens gewelt habe, gab sie zur Antwort, sie habe im wundervollen Paradiese wandeln dürfen.

=====

Riegingartenbau, Kleinierzucht und Hauswirtschaft

=====

Lohnender Nebenverdienst durch Seidenbau. Obwohl man im Wirtschaften nur vom Standpunkte der Praxis aus urteilen sollte, verjuchen praktisch völlig unerfahrene Theoretiker immer wieder, die Möglichkeit des deutschen Seidenbaus zu befreiten. In ihren Abhandlungen vermisht man nicht bloß die jahrmähtigen verjüngten Erfolge des dreihundert Jahre alten deutschen Seidenbaus, sondern vor allem die Züchtergebnisse der letzten Jahre sowie die amtlichen Prüfungsresultate namentlich des Staatlichen Materialprüfungsamtes in Berlin über die Güte der deutschen Kokons, die den ausländischen in wertvollen Eigenschaften, wie Fadenzähne, Größe, Gewicht usw. erheblich überlegen sind. Der Beginn der beschleunigten Züchterarbeit veranlaßt mich daher, nochmals auf die von mir und anderen deutschen Züchtern im 1926 und 1927 erzielten Erfolge hinzuweisen, die zu den besten Hoffnungen für die Verbreitung des Seidenbaus in Deutschland berechtigen. Von ausgeprägten Anblühs-erfolgen ist mir bisher nichts bekannt geworden. Kleine, hier und da von Anfängern begangene Fehler sollten vermieden werden, denn auch in der Seidenraupenzucht macht Übung den Meister. Natürlich züchte ich auch in diesem Jahre wieder. Leider ist durch die aufgetretenen Mai- und Junifröste der Beginn der dies-jährigen Saison auf einige Wochen hinausgeschoben worden, da an Stelle der erfrorenen jungen Triebe, wie bei anderen Bäumen auch, sich erst wieder neue Blätter bilden mußten. Zur Zeit liegt eine Zucht von 10 Gramm Eiern aus, eine zweite Staffel von 10 Gramm ist in Vorbereitung. Ueber den Erfolg dieser Zuchten werde ich im Herbst berichten.



Zuchtgestell mit Raupenlager

Sedenfalls ist der Anfang, soweit heute geteilt werden darf, wieder vielversprechend. Alle Ergebnisse zeigen, daß, wenn die Futterfrage geregelt ist, in der Saison tatsächlich 600—800 Mark zu verdienen sind. Die Kunst des Rieingen und die Güte des heimischen Kokons birgen dafür. Allerdings muß vor überipann-ten Erwartungen nachdrücklich gewarnt werden. Man darf kein reichliches Familienverdien, manchen Rand- und Saisonarbeiter, manchen Mi- und Kleintrentner beschleibt sich ein Verdienst voll-

auf, zumal er durch Ausnutzung sonst brachliegender Familienkräfte zu erzielen ist, ohne daß der Mann als Ernährer der Familie seinen Beruf aufzugeben, oder die Frau als Hüterin des Heimes außer Haus zu gehen braucht. Mancher, der sich unniütig fühlt oder von kalt und lieblos gerechter Unterfertigung lebt, findet im Seidenbau wieder die Sicherheit der Erztzungsregelung. Die früheren Schwierigkeiten im Seidenbau sind heute völlig ausgefallen. Besondere Vornehmungen und unwirtschaftliche, gefehgeberische Maßnahmen gibt es nicht mehr. Inzucht und Seuchen verhindern der Bezug bakteriozidaler unterfertiger Eier, der Wasch der Kokons im freien Weltverkehr ist gefährdet, die Organisationsfrage geregelt. Mit allen Mitteln moderner Biologie und Züchtens ist nach menschlicher Voraussicht das Gelingen der Wiedererführung des deutschen Seidenbaues eingeleitet und man darf hoffen, daß Deutschland in absehbarer Zeit keinen Bedarf an Naturseide selbst deckt. Dadurch bleiben Millionen Mark, die heute für Südseide ins Ausland wandern, für die heimische Wirtschaft gespart und ungefähre Summen für unproduktive Volkshilfsarbeiten gespart. Der Arbeitsmarkt wird fühlbar entlastet und der allgemeine Volkswohlfund hebt sich. Deshalb sollte jeder Gebildete sich theoretisch und praktisch mit den Regeln des Seidenbaues vertraut machen, um an seiner Verbreitung zum Vorteile des Einzelnen und zum Wohle des Vaterlandes wirksam helfen zu können. Auskunft in Fragen des Seidenbaues erteilt Herr Hans Högels, Deffau, Schloßstr. 9. Anfragen bitten er Rückporto beizufügen.

Zur Insverbilligung für Maleereikräfte hat der Reichstag 15 Millionen stiftig gemacht, damit deutsche Malereiprodukte besser mit dem Ausland konkurrieren können. Es sollen besonders Tiefhöl-, und Rohmaterialien auf dem Lande erbracht, aber auch vorhandene Betriebe ergänzt werden.

Werk

Wilh. Berg, Hofschloßburg, Bayern	10
Althaus Kurz, Konferenzleiter, Hunsrück	10
Frau Marg. Wier, Hofheim, Rhin	10
Frau Ph. Andr. Kiffel, Oernscheid, Rhin	10
Frau Johanne Wominkel, Oernscheid, Rhin	20
Peter Engel, Hegertal, Bez. Trier	20
Konrad Kiesel, Hl. Elmstein, Pfalz	20
Frau Joh. Wergler, Hofstätten, Unterfr.	15
Frau Joh. Jost-Gemens, Weintrich, Mosel	20
Chr. Frau Sattler, Hainfeld, Hessen	10
Ludwig Krieger, Heibelberg-Kirchheim	20
Ug. Derrmann, Kempenich, Bez. Koblenz	20
Frau Jakob Karl, Stipsbäumen, Hunsrück	10
Ludwig Rosanowitz, Albenheim, Rheinpfalz	20
Frau Johanne Köhler, Schwelb, Mosel	10
Frau Anton Schöller, Bordenheim, Rhein	10
Wath. Joh. Gengler, Mosel	10
Michael Meiner, Eichhädt, Mittelfr.	15
Mik. Schneider, Hjel, Mosel	15
Peter Joh. Kreuz, Urberach, Hessen	15
Johann Endres Hl. Oberkirch, Hunsrück	10
Frau Peter Köster, Gonerath	30
Frau Chr. Wilmeyer, Klein, Nahe	10
Chr. Frau, Gieshüt, Mittelfr.	20
Jakob Heinrich, Freilien, Wehrh. St. Wendel	10
Michael Pfaller, Eichhädt, Mittelfr.	20
Peter Joh. Köster, Klein-Welsheim, Hessen	20
Frau Joh. Reinemer, Herrnsheim b. Worms	20
Og. Karl, Kemperthor i. Ried, Worms	15
Joh. Wiegand, Herrnsheim, Hessen	20
Wath. Joh. Gengler, Hainfeld, Rhin	10
Frau Johanne Albert, Dromersheim b. Hingen	10
Maria Wälsler, Marienstein, Mittelfr.	12
Frau Barbara Luz, Redborn, Mittelfr.	20
Frau August Hemmer, Bann, Pfalz	15
Jakob Wiorio, Mündelweiler, Pfalz	10
Peter Pies, Kirchberg, Hunsrück	10
Johann G. Schmelz, b. Wabern	10
Joh. Bamberg, Schiefelst, Mittelfr.	20
Alfons Breitenbach, Lohr a. Main	60
Frau Diemer, Kandelbach, Pfalz	12
Andreas Boß, Langenlonsheim, Nahe	15
Frau Heinrich Schuster, Landrecht, Pfalz	20
Johann Spymann, Ebelden, Walsrh. Seestr.	10
Joh. Joh. Bann, Flauer, Vogtl., Sachsen	20
Andreas Mettra, Oernscheid a. Rh.	30
Joh. Alb. Schmidt, Wadreitl. b. Wabern	10

Gelächliches

Heureka-Knochenmühle. Es ist wenig bekannt oder beachtet, daß 1 Zentner frische Knochen annähernd soviel Fett, Eiweiß und Kalk enthält, wie ca. 900 Hühner-Eier. Daraus ergibt sich, wenn man Knochen, die sonst oft weggeworfen werden, durch die letzte Erfindung auszunutzen mißt. Die Erzeugung ist aber nur relativ möglich, wenn man die Knochen fein vermahlt, was man mittels einer „Heureka“-Knochenmühle mühelos und am billigsten im eigenen Saue tun kann. Das gewonnene Knochenmehl kann für die menschliche Ernährung durch Auskochen und auch für die Haustiere, wie Geflügel, Schweine etc. frisch verwendet werden und wird jeder, der einen Versuch macht, über das Ergebnis übertraft sein. Die „Heureka“-Knochenmühle ist eine ganz vorzügliche Maschine und ergibt einen splitterfeinen Sadort. Außerdem mahlt die „Heureka“ viele andere Lebens- und Futtermittel (Brot, Semmeln, Kolonialien, Dunde- und Süßwaren, etc.). Die „Heureka“-Knochenmühle ist durch ihre vielfache Verwendbarkeit für alle Sauehaltungen, preisgünstig aber für Geflügel-, Dunde- und sonstige Tier-Halter einfach unentbehrlich. Als alleiniger Vertreiber der „Heureka“ kommt die Firma W. Fleming, Eisenwerk, Erlenich, SO — Str. 24 in Ca. in Frage und stellt Kiehlame-Material für Kunden und Schaufelner kostenlos zur Verfügung.

Wieselschinken, 29. September. Die Saar-Zunneverein-Lotterie findet nunmehr ununterbrochlich, seit der Lotterie-Ausschuss des Zunnervereins mittell, am 15. und 16. Oktober statt. Die Lose sind zu beziehen durch die Lotteriennehmer in Dörmlichingen, Saarbrücken und Saarhausen, sowie durch die dortigen Filialen kenntlich gemachten Gefäßste. Der Lospreis ist 6 Franken. Der 1. Hauptgewinn beträgt 20.000, der 2. 10.000 und der 3. 5.000 Fra. Allen Losverkäufern wird auf 10 Lose ein Freilos oder 10 Pra. in bar gewährt. Bestimmungen sind zu rüden an die Geschäftsstelle: Zunnerverein-Lotterie, Wieselschinken-Saar. Bestellungen sind zu rüden an den Spar- und Creditverein, Wieselschinken, Postfachnummer 2654 für Trier, und Köln am Rh. 106 193 für Mark. Es wird gebeten, die Postfachnummern zu beachten, damit keine Irrtümer vorkommen können.

Wettfäden direkt aus Böhmern belegen viele kluge Hausfrauen und machen damit immer die besten Erfahrungen, wenn sie dieselben bei der allbekannten Wettfädenfabrik in Grotzbeck, Böhmen, in bester Qualität und zu den billigsten Preisen, Muster und Preisliste kostenlos.

Unfall-Auszahlungen

Am 3. August 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Werk

Andreas Weber, Schmarzbach, Eifel	15
Johann Kohl, Plauen i. V., Sachsen	30
Heinrich Schmitzinger, Weidenhof, Pfalz	15
Edw. Niedermeyer, Hunsrück	10
Johann Hofrath, Ragerfeld, Hunsrück	20
Ludwig Stöckl, Sappenfeld, Mittelfr.	50
Wath. Stürmer, Rappertsh. Ars. Bernhoffs	30
Michael Oaro, Eichhädt, Mittelfr.	30
Jak. Schmitt, Oberkirch, Wehrh. St. Wendel	10
Joh. Jakob Wöl, Ulberden, Wehrh. St. Wendel	10
Peter Wath, Bismarck, Pfalz	10
Frau Joh. Albert Hl., Dromersheim b. Hingen	10
Eme. Albert Felberg, Landrecht, Pfalz	20
Conrad Schiffmann, Trugmeyer b. Steinbach	12
Michael Nauert, Gutenthal Hunsrück	10
Rudolf Albrecht, Krieffel, Lausus	15
August König, Quadersbach, Pfalz	20
Ge. Kamschlag, Bismarck, Pfalz	10
Mik. Kofler, Reinsfeld b. Herrnsheim	20
Johann Müller, Morbach, Hunsrück	10
Konrad Bauer, Eupertthal, Pfalz	50
Peter Petrus, Lindenheim, Hessen	20
Joh. Jakob Braun Hl., Brücken, Pfalz	10
Mik. Kranich, Weiden b. Wabern, Bez. Trier	10
Peter Metz, Bismarck, Pfalz	10
Simon Nader, Eichhädt, Mittelfr.	10
Frau Adolf Mampel, Mainz, Rhin	20
Frau Alois Praher, Weiden b. Wabern	20
Frau Og. Dör, Albersweiler, Pfalz	20
Adam Tels, Martinsbühl, Pfalz	20
Leo Frank, Dauptthal, Pfalz	20
Sermann Anton, Morbach, Hunsrück	20

Hunderttausende
Hausfrauen verwenden heute schon zur Pflege ihrer Fußböden
Niekum's Glanzol
das beste Beweis für die ununterbrochene Qualität.

Büchereihaus
Maria im Volk. II. Folge. Erzählung von Karl Bornemann Heinrich. Ver-Ditaa (160) M-Gladbach 1928. Volksvereins-Verlag GmbH. In Ganzleinen Mk. 5.—, Leinwand-Ausgabe in Ganzpergamament Mk. 12.—; in gefälliger Pappband Mk. 3.—. Das erste Buch religiöser Erzählungen des süddeutschen Vortea hat, von der gefamien Kritik einhellig begrüßt, auf weite Kreise eine nachhaltige Wirkung ausüben begonnen. Ihm schließt sich die neue Folge in gleicher vornehmer Ausstattung an.

Sonnenland. Ein Mädchenstück. Geleitet von Maria Domanig. Erfrischend halbmotnisch. 17. Jahrgang. Vierteljährig Mk. 2.15. Verlagsanstalt Anrolo, Innsbruck-Wien-München. Heft vom 1. August. Den Frauen und Mädchen im Erwerbsleben mit dieses Heft geschenkt. Ihnen zeigt es lebhaftens das Ideal ihres Berufes, weist aber auch auf die Schwierigkeiten hin, die besonders der Frau im kaufmännischen Beruf bestehen. Und, was das Wertvollste ist, die einzelnen Beiträge wollen auch Helfer sein dazu, daß unsere Mädchen bei Berufsleben bis zum Letzten und Besten erlassen und es zu einem Ich immer wieder erneuernden fröhlichen Erlebnis gestalten.

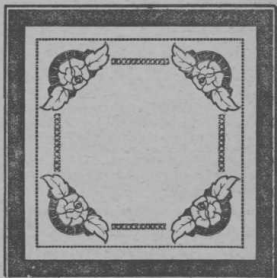
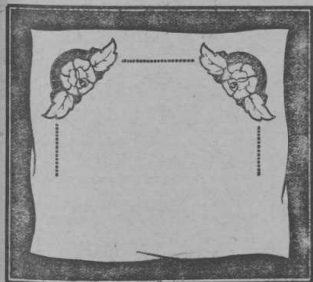
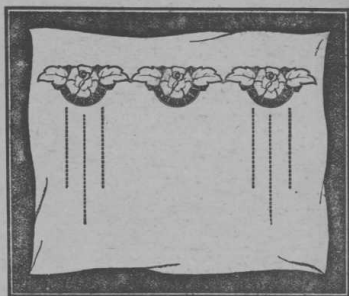
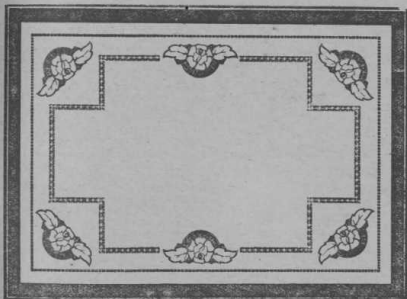
Was sagt man über „Nach der Schicht“?

Eine recht warme Empfehlung gebe ich dem Betrieb dieser Zeitschrift mit, besonders auch wegen der sozialen Einrichtung der Ver-lichterung. Es wäre das Ideal, wenn jede katholische Familie ein Abonnement bestellen würde.

Wetzen, 23. März 1928.
Josef Bibgenbach, Pfz.
Die vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Mainz zu warm empfohlene Zeitschrift „Nach der Schicht“ sollte jede katholische Familie in Leuchtenheim abonnieren, namentlich wegen ihres sehr unterhaltenden und belehrenden Inhalts und der Beihilfe, die sie bei ewigen Sterbefällen in der Familie gewährt.
Leuchtenheim b. Mainz, 30. April 1928.
C. Goebcker, Pfz.

Lotzbeck & Co. Jünglingsbrot
Nächsten Öingens sind Reizungsmittel
HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JUNGOLSTADT

Für unsere Frauenwelt



Dem Wunsche vieler unserer Leserinnen kommen wir in den Wintermonaten gerne nach und bringen ihnen zukünftig wieder älter Abbildungen zu Handarbeiten.

Unsere Leserinnen machen, wie wir wissen gerne Handarbeiten. Die Freude an diesen Arbeiten wird oft recht getrübt dadurch, daß man nicht das geeignete Muster zum Säubern und Bequemem Vorzeichnen hat. Es gibt wohl Muster zum Vorzeichnen, jedoch sind diese meistens nur einmal zu verwenden, im Gebrauch teuer und meist recht unbequem.

Im Gegenlatz zu diesen Mängeln steht das Rodena-Handarbeitsmuster, das sich immer wieder bewenden läßt. Wegen seiner Billigkeit, seiner Einfachheit und bequemen Handhabung wird dieses Muster von allen die es kennen jedem anderen Handarbeitsmuster vorzuziehen.

Einen Beweis der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit der Rodena-Handarbeitsmuster bringen unsere heutigen Abbildungen.

Mit dem einfachen, hübschen Rosenmuster ist es möglich, sämtliche hier angelegten und einige weitere Gegenstände sauber und bequem vorzeichnen.

Damit auch unsere Leserinnen dieses dankbare, praktische Muster kennen lernen erhält jede Leserin das Muster einschl. Pauspapier und genauer Gebrauchsanweisung gegen Vereinfachung des Rückports in Briefmarken

kostenlos zugesandt

von der Firma Rodena-Verlag G. m. b. H. Saarbrücken 2

Wir hoffen damit unseren Leserinnen eine kleine Freude zu machen und bitten um genaue und deutliche Angabe der Adressen.

Für die Küche.

Bergzwieback. 30 Gram (3 Deka) Germ (Hefe) werden mit etwas Zucker und Mehl zu einem Dampf in der Mitte von $\frac{1}{2}$ Kilo Mehl angefüllt, 140 Gramm Zucker, 140 Gramm geröstetes, mit 4 Eiern und Schmalz absprundelte Butter werden mit fowler Milch dazu gerührt, daß der Teig die Zähne eines Brettes hat. Dieser wird am Brette fein abgeknetet, worauf man ihn über Nacht gehen läßt. Am andern Morgen formt man lange Beiden,



die nochmals gehen müssen und die man, mit Ei bestrichen, 1 bis $\frac{1}{2}$ Stunden im Ofen bäckt. Nach dem Auskühlen werden daraus Schnittchen geschnitten und Gebäck.

Geilgelenkerln. Eine fein gewürfelte Semel wird in 30 Gramm (drei Deka) Butter geröstet und gemengt mit 150 Gramm Hühnerleber (oder eine Aulbleber), die man fein lechert, mit einem Ei, Petersilie, Pfeffer, Salz, und nochmals etwas Butter und 60 Gramm Mehl gut abgerührt hat. Mit einem Kaffeelöffel werden davon kleine Nockerln in die siedende Suppe eingelegt, die man fünf Minuten kochen läßt. (Sollte ein Probekocher zu wech erscheinen, so verdirbt man die Masse mit Semmelbröseln.)

Frilche Wetter = humoristische Beigabe

Unfreiwillige Luftfahrt.



„Derje! Seht ihr's gefehlt! Ich kann nicht mehr bremsen, und vor mir ist der entsetzliche Abgrund!“

Ländliche Unschuld. Fremde zur Wand in der Dorf-Sommerfröhe: „Sagen Sie mir, ist hier nicht ein großer Mann geboren worden?“ — Wand, ganz verunbert: „Nein, bel uns kommen immer nur kleine Kinder auf d'Welt.“

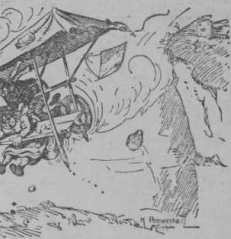
Ein Vater, der zu Mähdern seinen Sohn besuchte, welcher sich zum Maler ausbilden wollte, münfchte auch Proben seiner erworbenen Kenntnisse zu sehen. Der Sohn zeigte verschiedene Zeichnungen, die er gefertigt hatte und die dem Vater auch nicht übel fielen. Auf die Frage des Vaters, ob er nicht auch in Kreide gearbeitet habe, gab der Sohn zur Antwort: „O ja, aber diese Arbeiten made ich im untern Stock.“ Er führte nun den Vater in diesen untern Stock, es war aber eine Bierstube, in welche er eintrat, umgeben in einem Schänke befand sich eine Tafel, auf welche des Herrn Sohnes spezialisierte Rechnung mit Kreide aufgeschrieben war und betrug dieselbe gerade 100

Mark. Der Vater fragte wohl hinter den Dieren, doch jag er den Beutel und sagte: — „Aber,“ sagte er, „es ist mir doch lieber, du magst mehr in De!; deine Kreidemaler hat mir nicht gefallen.“

Liebes-Barometer.

Der Liebe Barometer,
Im Brautstand steht es hoch,
In den Flitterwochen später
Steigt es ein wenig noch.
Dann: Sturm und Nebelreiben
— Die erste Liebe entwich —
Niest wird er stehen bleiben
Beim Wort: „Veränderlich.“

Der blamierte Lord. Ein englischer Lord, der als überaus knauseriger Herr bekannt war, hielt sich einmal in Wien auf und besuchte auch ein von der Fürstin Metternich veranstaltetes Wohltätigkeitsfest. Aber er hatte sich wohl vorgenommen, nicht einen Penny für die gute



„Ah, da schaut's her! — Da haben wir den schönsten Eindecker und einen netten Passagier noch dazu!“

Sache zu opfern, denn an allen Verkaufsständen schritt er stolz vorüber. So kam er auch zur Fürstin Metternich, die ihm ein herrliches Zigarettenbanderl anbot. „Rein, seine Lordschafft raucht nicht“, erwiderte er. „Dann vielleicht diesen Federhalter?“ — „er schummert auch niemals“ ergänzte er schnell, als er sah, daß die Fürstin ein schönes Kästchen hervorholte. „Dann hätte ich noch dieses Karton vorzüglicher Seife“, meinte nun fast hoffentlich die Fürstin, „aber ich will keine Lordschafft nicht erst bitten, wenigstens diese Seife zu kaufen.“ Und er tat's auch wirklich nicht!

Moderne Frauen.

's gibt Frauen, die denken und dichten
Und andre, die reden und richten
Die dritten reden sich ab, und
Die vierten legen und jodeln —
D. müden doch alle verleben.
Am Hemd einen Knopf anzunähen!

Rästel und Aufgaben

Lösungen von Nr. 30.

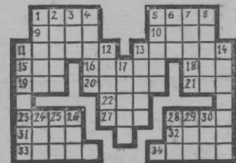
Rästel: Es waren Großvater, Vater und Kind. — Bilder-Rästel: Mit Wein ist nicht viel getan, es muß die Tasse schenken. — Rästelprüfung: Rebus: Man beginnt mit dem Ableben bei dem mittleren golden Feld, auf welches die Figur in der Mitte hinweist und liest dann nach rechts herum mit dem Rästelprüfung weiter. Das ergibt dann: Das Glück macht alles gleich, den Faulen und den Tätigen auch nicht. — Was ist in uns? Aufgabe: Reize Mann Kramm Stank Orange Funke Fische Fische Hut Turf Zinne Twell Schnee Dorn. Kartoffelkauer. — Scherz-Bilder-Rästel: Der fliegende Holländer. — Bruchstück-Aufgabe: Was ist im Zug Hof Elm Lei Mal Pes Jo Pog Ed Hen Hat Eins Auf. Wilhelm Fildner.

Kreuzwort-Rästel.

Von links nach rechts: Heiliger Stier der alten Ägypter. 5. Nebenflüß der Wofel. 9. Afschneidung. 10. Weiblicher Personenname. 11. Chemisches Reichsmittel. 13. Engelsgehalt. 15. Gefangnis. 16. Verlorene deutsche Stadt. 18. Figur aus dem Ribelgeniebung. 19. Metallhaltiges Gestein. 20. Körperorgan. 21. Allgemeines Getränk. 22. Natürliches Wasserbecken. 23. Verpackungsgewicht. 27. Nebenflüß

der Donau. 28. Biblische Person. 31. Öfenbild. 32. Gemahlene Baumrinde. 33. Kaufmännischer Ausdruck. 34. Vogler.

Von oben nach unten: 1. Andere Bezeichnung für Verfasser. 2. Titel nicht regierender Mitglieder fürstlicher Häuser. Nebenflüß der Donau. 4. Heilswunsch. 5. Teil der Ulrich. 6. Englisches Bier. 7. Nordseeinsel. 8. Geometrische Figur. 11. Stadt in Bommern. 12. Weiblicher Personenname. 13. Römische Göttin. 14. Aemer Mann. 17. Fluß in Bopparmen. 24. Abfchiedswort. 25. Farbe. 26. Singstimme. 28. Fürstlicher Personenname. 29. Sportgerät. 30. Gefellige Gemeinschaft.



Gegenjuch-Rästel.

An Stelle eines jeden der nachstehenden Wörter soll ein im Gegensatz zu ihm liegendes Wort gesetzt

werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann, wenn richtig gefunden, eine herrliche Naturerscheinung. 1. umgeschikt. 2. ruhig. 3. better. 4. kohlspiegel. 5. unkundig. 6. herjos. 7. freundlich. 8. fallch. 9. verflücht. 10. nachschig. 11. grünlich. 12. ohnmächtig. 13. jagohft. 14. faul. 15. unartig.

Bergrästel-Aufgabe.



Wo ist der Hundekopf? Die schwarzen Bildchen schneide man aus und stelle diese so zusammen, daß die entstehende weiße Silhouette einen Hundekopf ergibt.

Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.